

Beziehungen Wilhelm Grimms zur Familie von Schwertzell.

Von

Wilhelm Schoof.

I.

Die freundschaftlichen Beziehungen Wilhelm Grimms zu der der althessischen Ritterschaft angehörigen Familie von Schwertzell in Willingshausen bei Ziegenhain wurden durch Georg Friedrich von Schwertzell, den Kasseler Schulkameraden von Jakob und Wilhelm Grimm, angebahnt. Geboren am 19. Dezember 1784 in Willingshausen, trat Fritz von Schwertzell 1801 in die U II des Kasseler Lyceum Fridericianum ein und blieb, als Jakob mit Ernst von der Malsburg Ostern 1802 die Universität Marburg bezog, mit Wilhelm Grimm und Paul Wigand noch ein Jahr auf dem dortigen Gymnasium. Ostern 1803 ging er aus O II ab¹⁾ und begab sich dann gleichfalls nach Marburg. Hier fand sich im Frühjahr 1803 ein Freundeskreis von Kasseler Schulkameraden, bestehend aus Jakob und Wilhelm Grimm, Ernst von der Malsburg, Fritz von Schwertzell, Neuber, Paul Wigand, Claudy (Sohn des Oberamtmanns in Willingshausen) u. a., zusammen. Von hier aus unternahmen sie im Frühjahr 1803 kurz nach ihrer eben aufgenommenen akademischen Tätigkeit eines Tages eine sechsstündige Fußwanderung nach dem Rittergut Willingshausen, wo sie in Abwesenheit der Eltern Fritz von Schwertzells herrliche Stunden in dem Schloß verlebten²⁾. Nur Wilhelm Grimm, der infolge eines asthmatischen Leidens solchen Anstrengungen nicht gewachsen schien, nahm an dem Ausflug nicht teil.

Wann er zum erstenmal nach Willingshausen gekommen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr nachweisen, da ein Briefwechsel mit seinem Freund Fritz von Schwertzell nicht vorhanden ist. Es scheint, daß er vor 1818 nicht dort gewesen ist. Denn in einem bisher ungedruckten, im Grimmschrank der Preußischen Staatsbibliothek befindlichen Brief

¹⁾ Groß, Statistik des Lyceums, Gymnas.-Progr. von 1879.

²⁾ Stengel III, 327 ff.

vom September 1808 aus Allendorf an der Landsburg an seinen Bruder Jakob erwähnt er nichts von Willingshausen, obschon er sich mehrere Tage im Allendorfer Pfarrhaus zu Besuch aufhielt. Ein weiterer bisher ungedruckter Brief aus Hersfeld von Ende September 1810, der seine Reise von Marburg nach Halsdorf und von da nach Treysa, Allendorf und Ziegenhain schildert, nimmt gleichfalls von Willingshausen keine Notiz.

Erst vom Jahre 1818 an besitzen wir sichere Nachrichten über Besuche Wilhelm Grimm's in Willingshausen. Um dieselbe Zeit beginnt auch der Briefwechsel mit Mathilde von Schwertzell, der Gattin seines Jugendfreundes Fritz von Schwertzell, und dessen Schwestern Wilhelmine und Karoline, der Gattin des Rittmeisters Wilhelm von Verschuer. Am 18. August 1819 schreibt Wilhelm Grimm an seinen Freund Achim von Arnim¹⁾: „Ich war zwei Tage auf dem Schwertzell'schen Gute bei Ziegenhain, wo es gar hübsch ist, das ist meine einzige Ausflucht in diesem Jahre gewesen“. Diese Stelle im Zusammenhang mit einem Hinweis in dem von mir herausgegebenen Briefwechsel der Brüder Grimm mit Ernst Otto von der Malsburg²⁾ veranlaßten mich, den näheren Beziehungen zwischen den Brüdern Grimm und der Familie von Schwertzell nachzugehen. Im Schwertzell'schen Familienarchiv zu Willingshausen fanden sich 20 Briefe Wilhelm Grimms an Karoline von Schwertzell aus den Jahren 1819—1830. Die entsprechenden Gegenbriefe von Karoline bzw. Wilhelm von Verschuer fanden sich im Grimmschrank der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin und wurden mir durch den damaligen Verwalter des Grimm'schen Nachlasses, Professor Reinhold Steig (†) in Berlin, zur Verfügung gestellt, im ganzen ebenfalls 20 Briefe.

Außerdem lagen im Berliner Grimmschrank noch rund 100 Briefe von Mitgliedern der Familie von Schwertzell an an Wilhelm Grimm und zwar 18 Briefe von Mathilde von Schwertzell, geb. von Boyneburg-Stedtfeld, 75 Briefe und 8 Billets sowie 1 Märchen von Wilhelmine von Schwertzell, 1 Brief von Gerhard von Reutern, dem Gatten von Charlotte von Schwertzell. Der Briefwechsel von Mathilde von Schwertzell beginnt am 8. Juli 1817 in Kassel und endigt kurz vor ihrem Tode (10. April 1827) am 19. Februar 1827 in Hanau. Weitaus der größte und interessanteste Teil aller Briefe an Wilhelm Grimm entstammt der

¹⁾ Steig 447.

²⁾ Schoof² 9, Anm. 6.

Feder von Wilhelmine von Schwertzell. Sie beginnen am 26. Juli 1818 und haben sich durch 23 Jahre hindurch bis zum 15. März 1841, dem Zeitpunkt der Übersiedelung Wilhelm Grimm's nach Berlin, fortgesetzt. Leider ist es trotz mannigfachster Bemühungen bisher nicht möglich geworden, die an Zahl kaum nachstehenden, an Inhalt zweifellos noch wertvolleren Gegenbriefe Wilhelm Grimms an Mathilde und Wilhelmine von Schwertzell wieder aufzufinden. Eine Anmerkung bei Stengel a. a. O. II, 216 läßt darauf schließen, daß Herr Georg von Schwertzell, der Sohn von Mathilde von Schwertzell, bei welchem Wilhelm Grimm am 10. November 1820 Pate gestanden hatte, 1886 noch im Besitz der Briefe Wilhelm Grimm's an seine Mutter gewesen ist, und eine Stelle in einem Brief Wilhelminens von Schwertzell an Wilhelm Grimm vom 20. Januar 1829 läßt erkennen, mit welcher Sorgfalt und Liebe dessen Briefe aufbewahrt wurden. Die Briefstelle lautet: „Daß ich alles, was Sie mir je geschrieben, sorgfältig aufbewahrt, versteht sich von selbst, was Sie aber nicht wissen können, ist dies, daß ich vorzugsweise Ihre Briefe herzlich geheftet, zu einem Ganzen zusammenfügen ließe, um mir und andern, denn sie haben etwas tadelfreies, schriftstellerisches, auch in späterer Zeit voll einschenken zu können“.

Die Familie von Schwertzell bestand zur damaligen Zeit aus folgenden Mitgliedern: Der Vater des Jugendfreundes der Brüder Grimm Georg Ludwig Wilhelm von Schwertzell (geb. 1756, † 1833) war Hess.-Kass. Rittmeister a. D. und hatte 7 Kinder, 4 Mädchen und 3 Söhne. Von diesen gehörten zum Freundeskreis der Brüder Grimm:

1. Georg Friedrich, geb. 19. Dezember 1784 in Willingshausen, † am 22. Januar 1858 daselbst als kurhessischer Oberforstmeister und Kammerherr. Er vermählte sich 1813 mit Auguste Mathilde von Boyneburg-Stedtfeld und besaß 6 Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter. Einer von den 3 Söhnen war Georg Friedrich Karl Wilhelm Ludwig August Christian Gerhard, geb. am 30. Oktober 1820, Kurhessischer Forstjunker a. D., bei welchem Wilhelm Grimm Pate stand. Der Auszug aus dem Taufbuch der Hofgemeinde zu Kassel, welcher mir von Pfarrer Wittekindt in Kassel freundlichst übermittelt wurde, lautet:

„In der Hofgemeinde [zu Kassel] wurde getauft am 10. November 1820 der am 30. Oktober 1820 geborene Junker Georg Friedrich Karl Ludwig Wilhelm August

Christian Gerhard von Schwertzell, Sohn des Forstmeisters und Kammerherrn Georg Ludwig von Schwertzell¹⁾ und dessen Ehefrau Mathilde Auguste von Boyneburg.

Gevattern: Landmarschall George von Riedesel zu Neuenhof

Oberstleutnant Friedrich von Dörnberg zu Hausen

Oberst Karl von Baumbach, Kassel

Rittmeister Wilhelm von Verschuer

Bibliothekar Wilhelm Grimm

Oberstleutnant Gerhard von Reutern in Livland in russischen Diensten“.

2. Marianne Karoline Friederike Christiane von Schwertzell war am 26. Juli 1795 geboren und vermählte sich 1821 mit dem Rittmeister Wilhelm Freiherr von Verschuer in Fritzlar. Dieser stand zu der Zeit, als die Briefe geschrieben wurden, bei dem dortigen Kurhessischen Leibhusarenregiment und starb 1837 als Oberstallmeister in Kassel. Karoline von Verschuer starb am 5. Januar 1868 in Kassel. Von ihr stammen 14 an Wilhelm Grimm gerichtete Briefe, und zwar 1 aus Willingshausen, 1 aus Kassel, 11 aus Fritzlar, 2 aus Solz bei Bebra, dem Stammsitz der Familie v. Verschuer, und umspannen einen Zeitraum von 9 Jahren (1820—1829). Karoline von Verschuer besaß 2 Kinder, eine Tochter Lotte, von der ein reizender Kinderbrief an Wilhelm Grimm aus dem Jahre 1829 stammt, und einen Sohn Friedrich, der später Hofmarschall war. Die einzige Enkelin der Freifrau Karoline von Verschuer lebt noch in Salzburg (nach einer Mitteilung der Freifrau von Verschuer in Solz). Mit dem Jahre 1830, nach der Übersiedlung Wilhelm Grimm's nach Göttingen, hört der Briefwechsel auf, aus welchen Gründen, wissen wir nicht. Der letzte der 40 Briefe stammt von Wilhelm Grimm und schildert in ergreifender Weise den Trennungsschmerz von der hessischen Heimat.
3. Wilhelmine von Schwertzell, geb. 2. August 1790, † unverheiratet 20. November 1849 (siehe oben).
4. Charlotte von Schwertzell, geb. 1797, die sich 1820 mit dem Maler Gerhard von Reutern in Livland vermählte.

¹⁾ Richtig Georg Ludwig Friedrich von Schwertzell. Vgl. Buttlar, Stammbuch der althessischen Ritterschaft. 1888.

5. Eine vierte Schwester Wilhelmine Juliane Karoline Luise Ernestine von Schwertzell, geb. 1787, war mit Karl von Reutern in Livland (vermutlich dem Bruder des Gerhard v. R.) vermählt und starb 1863.

Durch Jakob und Wilhelm Grimm wurde auch ihr Bruder Ludwig Emil Grimm, der bekannte Maler und Radierer¹⁾, mit der Familie von Schwertzell bekannt. Wie aus einem Brief Wilhelminens hervorgeht, ist er öfter zu Studienzwecken in Willingshausen gewesen, z. B. im Sommer 1826 und 1828, und neben dem ihm befreundeten Maler Gerhard von Reutern der erste Besucher der später durch Knaus, v. Volkmann, Thielmann, Banzer u. a. berühmt gewordenen Malerkolonie gewesen. Schwälmer Trachtenbilder von Ludwig Grimm hängen noch im Bibliothekszimmer des Schwertzell'schen Schlosses in Willingshausen. Er stand Karoline von Verschuer, geb. von Schwertzell besonders nahe, daneben auch Wilhelmine von Schwertzell. Leider sind aus seinen Lebenserinnerungen gerade die 27 Seiten, welche die Jahre 1826–29, also auch die Willingshäuser Zeit, behandeln, aus der Handschrift herausgeschnitten. Um so wertvoller sind für uns die Aufschlüsse, die aus seinen noch nicht veröffentlichten Briefen²⁾ und denen seines Freundes und Schülers Gerhard von Reutern³⁾ zu entnehmen sind.

Die Freundschaft Wilhelm Grimms mit der Familie von Schwertzell war durch seinen Jugendfreund Fritz von Schwertzell in die Wege geleitet worden. Dieser hatte sich 1813 mit Mathilde von Boyneburg vermählt und hatte seinen Wohnsitz bis zum Herbst 1821 in Kassel, war dann als kurhessischer Oberforstmeister nach Fulda, 1826 nach Hanau, später wieder nach Kassel und zuletzt auf seinen Wunsch nach Ziegenhain versetzt worden. In Kassel gehörten Mathilde und Fritz von Schwertzell zu dem angeregten Grimm'schen Freundeskreis, den, wie Herman Grimm in der Einleitung zu den Kinder- und Hausmärchen betont, die Brüder „belebten und dem sie den Wunsch einflößten, an dem, was die beiden Brüder betrieben, geistig beteiligt zu sein“. Diesem Kreis gehörten Graf August Karl Bose und Gemahlin, Karoline v. d. Malsburg, die in ihrem Salon die

¹⁾ Stoll 455 ff.

²⁾ Im Grimmschrank der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin und der Landesbibliothek zu Kassel (von mir zur Veröffentlichung vorbereitet).

³⁾ Im Besitz des Herrn Generals der Artillerie Viktor Kühne in Kassel, dessen Gattin eine Enkelin Ludwig Grimms ist (von mir zur Veröffentlichung vorbereitet).

ersten Künstler der Kasseler Hofbühne vereinigte und im Mittelpunkt des musikalischen Lebens stand, die Stiftsdame Philippine von Calenberg, Clementine von Osterhausen u. a. an. Deshalb schreibt Mathilde von Schwertzell am 21. November 1821 aus Fulda an Wilhelm Grimm: „Heute ist Comödientag? Nein, unsere lieben Freunde sind anderswo versammelt! Könnte ich Sie lieber Grimm vielleicht bei Bosens mir denken, oder hat Sie Ihr Weg zur guten Osterhausen oder Carolottchen [von Reutern] geführt?“ oder am 16. Januar 1823: „Ihre Nachrichten über die mehrsten Freunde waren mir überaus angenehm und höchst natürlich, als wär ich bei allem mit dabei gewesen. Die vertraulichen Abende bei der guten Calenberg sowie die überaus angenehmen Musikstunden bei der Malsburg stehen mir lebendig vor der Seele.“ Als die Brüder Grimm im Jahre 1822 aus ihrer schönen Wohnung am Wilhelmshöher Platz 1 in die Fünfensterstraße gezogen waren, schreibt sie: „Nun wohnen Sie in unserer ehemaligen Nachbarschaft“ oder, als sie am 22. Februar 1822 ihren Glückwunsch zu Wilhelm Grimm's Geburtstag sendet: „Könnten wirs doch mündlich tun etwa so wie voriges Jahr.“

In Kassel in der Familie seines Jugendfreundes Fritz von Schwertzell lernte Wilhelm Grimm auch dessen Geschwister kennen, insbesondere die gemütvolle Wilhelmine von Schwertzell, zu welcher er sich ganz besonders hingezogen fühlte, deren Briefe mit zu dem Schönsten gehören, was die deutsche Frauenliteratur aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufzuweisen hat. Wie ungezwungen und herzlich der Verkehr gewesen sein muß, davon geben einige Stellen aus den Briefen Wilhelminens an Wilhelm Grimm Kunde, z. B. vom 21. 6. 1830: „Wie war es doch immer so hübsch bei Ihnen, man war so gut versorgt in allem, es ging so geistreich, so heiter und doch wieder still her, und wie herzlich meinten Sie es mit uns, wenn wir kamen“, oder ein undatiertes Billet aus Kassel [vor 1821]: „Sagen Sie einmal so recht ehrlich, wäre es Ihnen wohl nicht unangenehm, morgen Abend bei uns den Sommernachts-traum vollends auszulesen? Wir können ja doch das Stück nicht unbeendet lassen, umsonst sollen sich die Handwerksleute aus Athen nicht gequält haben durch Einlernen ihrer Rollen. Sie werden lachen, daß wir so früh deshalb anfragen, wir besorgen aber, Sie möchten Sich zu einem thé garni versagen.“ Ebenso ein Billet vom 23. Januar 1821: „Lieber Grimm! Sagen Sie einmal, gehn Sie heut Abend nicht aus, und können Sie vom Arbeitstisch aufstehn ohne

daß es Sie heimlich beunruhigt — dann kommen Sie doch zu uns und lesen uns etwas mitgebrachtes vor. Nur muß es Ihnen selbst so völlig recht sein, und Sie müssen die Neigung in sich haben auszugehen. Wählen Sie selbst, was Sie lesen möchten, ich nenne den Bürgerkapitain nicht, weil Sie aus Freundlichkeit gegen uns doch mit einer stillen Selbstverläugnung dran gehn würden, da Sie ihn so kennen wie den Kater.

Guten Abend, Guten Abend!
M.“

Ein anderes Billet (undatiert) lautet: „Guten Morgen, Sie lieber guter Grimm! Ich schicke Ihnen da ein klein bischen Kuchen, den Sie im Andenken an uns verzehren sollen. Wie gern schüttete ich Citronen crème darüber her, aber dann klebt mir alles zusammen!“ In einem Brief vom 2. Mai 1831 erinnert ihn Wilhelmine an die Kasseler Zeit, als er mit den Kindern gespielt hatte: „Unsere Kinder blühen heran. Kämen Sie einmal wieder aus dem Hühnerstall herausgetreten wie im Sommer 1818, so würden Sie bei der fast erwachsenen Minna und der (im Gemüth wie in der Statur) hohen Elisabeth vergeblich nach dem kleinen Mädchen fragen, mit dem Sie im Kassler Quartier sich herum gejagt, daß manchmal die Fenster bebten“. In einem Brief vom 20. 8. 1819 teilt sie ihm die Rückkehr ihrer Geschwister aus Willingshausen, wo sie den Sommerurlaub zu verbringen pflegten, mit: „Wenn Sie des Morgens auf die Bibliothek gehn, und sehen an die früher fast verschloßenen Fenster von Fritz und Mathildchen, dann werden sie offen stehn, im Zimmer wird geschafft und aufgeräumt, das Getöse von Bernhards Wagen tönt herunter, und Sie denken: Ei, es ist aber doch recht gut daß diese Menschen wieder gekommen sind, und mit der Lottchen, das ist eine besondere Überraschung!“

Am 7. November 1819 bedankt sich Mathilde von Schwertzell für die Übersendung des Märchenbuches: „Eine große unbeschreibliche Freude haben Sie uns gestern durch Ihre herrlichen ganz vortrefflichen Märchen gemacht, lieber Grimm. Ich danke Ihnen mit Fritz und den Kindern sehr innig dafür, und hoffe dies bald mündlich tun zu können. — Einen wahren Schatz enthält dies Buch, und das Gefühl der Freude über den Besitz desselben wird leider durch diese Worte nur gar zu schwach ausgedrückt. Nochmals vielen und unsern besten Dank. Kommen Sie recht bald zu uns lieber guter Grimm.“ Mit der Übersiedelung der Familie von Schwertzell nach Fulda und Hanau beginnt der eigent-

liche Briefwechsel zwischen Mathilde von Schwertzell und Wilhelm Grimm. Zwar erheben sich die Briefe Mathildens — im Gegensatz zu denen Wilhelminens — nicht über die alltäglichen Ereignisse: Schilderungen des Familienlebens, des gesellschaftlichen Lebens in Fulda und die üblichen Geburtstagsglückwünsche, aber sie entbehren nicht eines gewissen Interesses, weil sie Zeugnis ablegen von der rührenden Anhänglichkeit Wilhelm Grimms an die Mitglieder der Familie von Schwertzell und uns einen Blick in sein Innenleben tun lassen. Bezeichnend hierfür ist der erste Brief Mathildens aus Fulda vom 21. 11. 1821: „Von Ihnen, lieber guter Gevatter! erhielt ich die erste Nachricht aus Cassel. Habe auch bis jetzt noch keine weiteren daher und ich danke Ihnen vielfältig dafür. Sie war mir wohlthätig und rührend zugleich, als Erinnerung des 30^{ten} Octobers, und als erster Brief von Ihnen aus meinem lieben Cassel. Ein freundlicher Zuruf von der Heimath in die Fremde hat immer etwas freudig erregendes, und dem lieben Gott sei gedankt für dies Gefühl!“ Nicht ohne eine gewisse Wehmut liest man den letzten, wenige Wochen vor ihrem Tode an Wilhelm Grimm gerichteten Brief aus Hanau vom 19. Februar 1827: „Guter lieber Freund und Gevatter! Alles was ich Ihnen sagen möchte, läßt sich besser denken. Sie lesen diese Gedanken in meiner Seele, lieber guter Grimm; es giebt wohl Zeiten wo ein Herz zum andern am besten spricht. Ach, es liegt ein unendlicher Trost darin, wenn Andeutungen solcher Art verstanden werden, mir däucht es ist eine neue Bürgschaft einer sich gleichbleibenden Freundschaft“. Mathilde von Schwertzell starb, erst 33jährig, am 10. April 1827. In einem Brief aus Willingshausen vom 14. Juni 1827 dankt Wilhelmine von Schwertzell Wilhelm Grimm für seine Teilnahme: „Mein lieber Grimm, Sie haben es vor kurzer Zeit mit mir empfunden was es heißt, sich zu trennen von einem durch und durch geliebten Wesen. Ich kann und will mich darüber nicht auslassen. Sie wissen alles und begreifen am allerersten diese Schweigsamkeit. — Durch das langwierige Scharlachfieber haben sich die Kinder an mich gewöhnt und ihr unersetzlicher Verlust wird ihnen hierdurch weniger fühlbar. Fritz begleitete uns für die ersten Wochen hierher, und ist nun in sein freudloses einsames Geschäftsleben gegangen. Er trägt seinen Verlust mit einem gottergebenen Herzen, doch ist seine Freude am Leben geknickt. Ach wie gut, wie gut, wie demüthig, wie liebevoll, war aber auch Mathildchen! Ich kann sie nie nie verschmerzen“.

Die Bekanntschaft mit Wilhelmine von Schwertzell

hatte wiederholte Besuche Wilhelm Grimms in Willingshausen zur Folge. Sie haben neben der am 10. November 1820 übernommenen Patenschaft Wilhelm Grimms wesentlich zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und der Familie von Schwertzell beigetragen. Hier fand Wilhelm Grimm, wenn er von anstrengender geistiger Arbeit ausruhen wollte, Erholung in dem wunderbaren Park mit seinen uralten Eichenbeständen und den angrenzenden Waldungen und in dem gastfreien Hause herzliche Aufnahme bei der Familie von Schwertzell, die ihn als einen der Ihrigen betrachtete. Was Josef Maria von Radowitz, der seit dem Jahre 1817 hier oft Einkehr hielt, in seinen Lebenserinnerungen¹⁾ von dem dortigen Familienleben gesagt hat: „Es war ein deutscher Hausstand, in dem neben wahrhaft christlichem Sinn die Pflege alles Schönen und Edlen gefunden hatte“, wird durch die Briefe Wilhelminens von Schwertzell vollauf bestätigt. Die Seele des Hauses war Wilhelmine, die zweitälteste der vier Schwestern, die Wilhelm Grimm am nächsten stand. Von ihr, die an äußerer Erscheinung zwar hinter den übrigen Schwestern zurückstand, aber an mütterlicher Aufopferung alle andern Geschwister übertraf, schreibt Radowitz: „Ich bin diesem Grade christlicher Vollkommenheit nie wieder begegnet“, und wenn er von dem wohltuenden, veredelnden Einfluß in diesem Familienkreis versichert: „Die Freundschaft mit den Schwertzells war für mich die Wurzel der höheren Bildung, der Poesie, Kunst und Musik, überhaupt des geistigen Lebens, und als dessen Blüte des religiösen Lebens“, so hat Wilhelmine ohne Zweifel einen nicht geringen Anteil hieran gehabt. Sie ist es auch gewesen, die Wilhelm Grimm immer wieder in der herzlichsten Weise eingeladen hat, nach Willingshausen zu kommen, und die ihm hier den Aufenthalt so angenehm und ungezwungen wie möglich gemacht hat. Wenn Wilhelm Grimm am 16. März 1825 an Professor Büsching in Breslau schrieb²⁾: „Ich pflege gewöhnlich im Spätsommer die Familie Schwertzell, mit welcher ich seit lange freundschaftlich verbunden bin, auf einige Zeit zu besuchen“, so wissen wir aus den Briefen Wilhelminens, wer die Haupttriebfeder dazu gewesen ist.

Im August 1818 wurde Wilhelm Grimm, wie es scheint, zum ersten Mal in Willingshausen erwartet. Aber die schon

¹⁾ Paul Hassel: Joseph Maria von Radowitz. Berlin 1905. I, S. 11, 151 ff.

²⁾ Pfeiffer's Germania XXII, 380 ff. (Wien 1877).

festgesetzte Abreise verzögerte sich aus unbekanntem Gründen und wurde sogar wieder zweifelhaft. Wir erfahren darüber aus einem Brief Wilhelminens vom 8. August 1818: „Es war doch ganz eigen, aber gar nicht besonders, daß Sie nun wirklich nicht mit Mathildchen kommen sollten, in welchem Fall ich diesen Brief ohne Betrügerei wohl hätte unterschlagen können. Es nahm sich nicht sehr gut aus, daß der ehrliche Hr. Wilhelmi ganz einsam aus Fritzens Wagen stieg, während so viele freudige Menschen um Mathildchen standen, und die Mutterchen das kleinste fremde Kind auf den Arm nahm und hinein trug. Denselben Tag, wo wir sie erwarteten, kam auch Gerhard [von Reutern] in aller Frühe von Heidelberg hier an, wo er manchen Tag vor den altdeutschen Bildern gestanden . . . Nun hat Gerhard die Handschrift Jean Paul's hinein geschenkt, und sobald Sie hier warm geworden sind, oder vielmehr kühl, so bitte ich, daß sie so wie die prächtige Münze vom vergangenen Winter, noch zu den übrigen köstlichen Dingen gethan werde. Es gibt dies eine Art Museum in das aber nicht jeder Fremde den Eingang erhält“. Aus demselben Brief erfahren wir auch den äußeren Anlaß, der Wilhelm Grimm nach Willingshausen kommen ließ: „Was soll nun aus unsern vergrabenen Riesen werden, wenn Sie gar nicht kommen“. Bei Ausgrabungen auf dem benachbarten Jettenberg hatte man mehrere vorgeschichtliche Grabhügel entdeckt und in den Gräbern einige Steine mit merkwürdigen Schriftzeichen, die man für altdeutsche Runen hielt. Da Professor R o m m e l¹⁾ in Marburg den Fund wissenschaftlich ausschachten wollte, mußte ihm Wilhelm Grimm zuvorkommen.

Mitte September 1818 konnte er die Reise endlich ausführen und den dort gemachten Fund begutachten. Ein Stammbuchvers im Fremdenbuch, welches sich noch heute Familienarchiv zu Willingshausen befindet, von Wilhelms Hand lautet:

„Die Bäume, die im Garten stehn,
die Menschen die darunter gehn,
wolle Gott behüten,
daß sie stehn und gehn im Frieden“.

Wilhelm Carl Grimm.

Willingshausen, am 17. Sept. 1818.

¹⁾ Vgl. über ihn Stengel II, 155 ff.

Am 1. Oktober 1818 schreibt Wilhelmine an Grimm: „Denselben Tag, wo Sie abgereist waren, besuchte uns eine Familie aus Ziegenhain Die Tochter gefiel uns sehr, sie war lang gewachsen, etwas still für sich, wurde beim Loben gern roth, und führte eine geheime Aufsicht über die jüngeren Geschwister. Sie zeichnete auch, doch nur Sonntags, weils in der Woche zu viel zu thun gab. Ich nahm sie mit auf mein Stübchen, um ihr etwas aus den Mappen zu zeigen, da lag Ihr grünes Buch im bureau, und ich dachte, das gute Mädchen hat gewiß rechte Freude daran und frische Augen dazu. Sie rief auch ein über das andere Mal: Ei wie allerliebste, wie prächtig! Wie schön! Und als wir noch so die Blätter umschlugen, sieh! Da waren ein paar goldne Sterne aufgegangen, die ich noch gar nicht entdeckt hatte! Sie guter Grimm! Wenn Sie überraschende Freude machen wollen, so gelingt es allemal schön! . . . Hier ist noch alles so wie Sie es verlassen, nur daß sich die Blätter mit jedem Tag gelber färben und denken, sie hätten oben auf den Bäumen nichts mehr zu thun. Ihre kleine Eiche beschämt alle Großen.“ In einem Brief Wilhelminens vom 15. Mai 1819 erinnert sie Grimm an einige Einzelheiten seines Besuchs: „Sehr schön ists in Ihrem stillen Eichenwald, unter dem Schatten der hellgrünen Blätter, wo das Herz so recht ungestört mit Gott sprechen und deutlich jede Antwort hören könnte. Und wie hell würden nachher alle Wege vor dem Auge da liegen, die wieder ins Gewühl führen . . . Sie haben ganz recht, wenn Sie vermuthen, der Frühling wäre nun eingezogen, er hat vollen Besitz vom Hof und Garten genommen, und die spätesten Bäume machen sich herbei. Seit einigen Tagen sind auch die Thüren vom Gartenhaus aufgemacht, und die Blumen, die den Winter da auf einer hölzernen Terrasse gesessen, ziehn in Schaaren heraus auf die neben stehenden Gestelle. Meine Schwestern sind darauf bedacht, das Gartenhaus für die Prager einzurichten, die gegen Ende dieses Monats kommen wollen. Das wird sehr natürlich sein, wie vorigen Herbst, wo die Gesellschaft Abends um den Tisch tanzte, wo selbst das beste Mütterchen zuletzt einigemal herumwalzen mußte . . . Hier im Hause sehen Sie nicht die geringste Veränderung, dieselben Bilder und verwelkten Kränze hängen an den Wänden, das Hausgeräth steht auf den gewohnten Plätzen. Nur die Harfe muß im Sommer aus ihrer unförmlichen grünen Papierlaube heraus und steht im seidnen Mantel. Thun Sie jedoch einen Blick aus dem Kammerfenster, ja da ists gewaltig hell geworden, denn das Haus, das weiter zurück

frisch erbaut werden soll, ist mit großen Stricken umgerissen worden . . . Jetzt haben wir nun einige Zeit gut, indem wir nur von der Arbeit aufzublicken brauchen, um gleich im Thiergarten zu sein.“

Wilhelm Grimm hatte die Absicht, im Juli 1819 mit Radowitz nach Willingshausen zu kommen, um an Ort und Stelle noch weitere Feststellungen wegen des Runenfundes zu machen, die er für seine Schrift „Über deutsche Runen“ benötigte. Darüber schreibt Wilhelmine am 17. Juli 1819: „Wenn Ihre Schrift über die Steine erschienen ist, so bitte ich sehr, theilen Sie sie uns mit, denn ich muß absolut sehn wie Sie gelehrt sind (verstehn thue ich schwerlich viel) und auch wie Sie gezeichnet haben. Wenn ich jetzt hinunter geh und über Tisch frage: Soll ich den Grimm von einem jeden grüßen, so wird schwerlich jemand sagen: von mir nicht. Nehmen Sie dies, wie wenn mir es aufgetragen wäre. [Nachtrag.] Am Nachmittag. Nun ist mir das Grüßen aber förmlich aufgetragen, vom Mutterchen „recht sehr“, von den andern „ganz besonders“, und der Herr Vater läßt sagen „ohne Grimhildis solle kein Riesengrab aufgemacht werden“. Aus einem Brief vom 2. 8. 1819 erfahren wir, daß Wilhelm Grimm wegen Savigny's schwerer Erkrankung nicht in der Stimmung war, seinen Plan, zu Wilhelminens Geburtstag (2. August) nach Willingshausen zu kommen, auszuführen. Sie zählt ihm ihre Geburtstagsgeschenke auf, die Zeichnungen und Silhouetten soll ihr Grimm alle ins grüne Buch aufkleben. Die Reise wurde dann, wie wir aus einem Brief Grimms an Arnim vom 18. August 1819 wissen, Mitte August ausgeführt. Aber er blieb diesmal nur 2 Tage dort, und Wilhelmine schreibt deswegen am 20. August an ihn: „Wissen Sie daß Sie diesmal erstaunlich kurz bei uns gewesen sind? Ist es Ihnen behaglich und warm geworden, so wie Ihr Heitersein, Ihre Streiferei in die Champagne bouilleuse schließen ließ, so ist das wirklich zu verwundern, denn bei fast jeder Veränderung muß erst ein Gewöhnen sein, und dazu blieb Ihnen keine Zeit. Das schnelle Fortreisen ist aber ein Fehler, der sich wieder gut machen läßt. Wenn Sie wieder kommen, dann wollen wir einen Spaziergang machen, den Sie zwar kennen, der aber dies Jahr besonders herrlich und in neues Ansehn gekommen ist. Es geht nach der welschen Mühle, auf der Seite ist ein fortwährender Wiesenteppich, dahinter an einem Berg hinauf Wald, im Vorgrund Erlenbüsche, die den Bach zudecken (worin es Fische gibt länger als mein Arm), der immer sein stilles bescheidenes Wort mitspricht, wenn man im Gehn still

darauf hört.“ Vielleicht ist eine kleine Verstimmung die Ursache der raschen Abreise gewesen, wie das aus einer Stelle eines Briefes Wilhelminens vom 22. Mai 1820 herauszuklingen scheint: „Beim Überblicken Ihres Briefs treffe ich auf Alexens [des Bruders Wilhelminens] Anmerkung über Ihre schwarze Kleidung. Guter Grimm, lassen Sie sie nicht nachklingen, ich kenne den Alex und weiß, daß kein Stachel drinn gelegen, die ernste Stimmung, in welche oft solche Bemerkungen fallen, schafft ihn erst hinein, aber das war bei Ihnen gar nicht, und Sie lächeln, wenn Sie dies lesen.“ In einem Brief vom 15. 10. 1819 erinnert Wilhelmine an einige gemeinsame Erlebnisse während seines Besuches: „Dies Zusammenleben beim Thee hat auch schon in dieser Jahreszeit etwas sehr häusliches, die Mutterchen sitzt dann hinter dem grünen Lichtschirm, und das Annelschen zur Seite mit sehr dunkeln Augen und lebhaftem Colorit, wozu das dunkelrote Halstuch sehr gut steht, und stickt an einem Zigeunerfarbigen Strickzeug. Neben dem Spiegel ist der Platz des Herrn Vaters, Caralottchen schenkt den Thee ein, Lottchen sitzt im stillen Glanz der Lichter ihr gegenüber, Alex sieht man links, die vierte Person bei dieser eng vereinten Whistpartie. Zuweilen möchte ich zeichnen, statt zuzuhören. Lieber, Sie, und alle die Freude an Einigkeit und Häuslichkeit haben, sind eingeladen zu einer Tasse Thee, der aber nicht so bitter und schlecht schmecken soll, als jener der vor dem Gartenhaus, wo eine heiße Quelle entsprang. Am großen Tisch ist noch Platz genug, und wenn der Magnus zum Decken kommt, wird so mehrenteils Musik gemacht . . . Seit Sie hier waren, ist nur das einzige Marlinchen Riedesel und der alte ehrwürdige Pfarrer Reinhard aus Städtfeld ins Interimsbuch gekommen. Das letzte nimmt sich auf gelbem Papier mit dem schwarzen Samtmützchen recht gut aus, aber man sieht es dem Kopf an, daß er sehr ernsthaft einer Schachpartie zusieht. Das Mutterchen ist aber auch (Gottlob) getroffen in einer längst versprochenen Skizze . . . Bei mir dehnen sich die Zeichnungen aus, wie bei Ihnen die Arbeiten. Draußen herum ist's wie in Cassel immer noch gar schön gewesen, nur kalt, sodaß uns ein hohes Gerüst eingezogener Blumen im Gartenhaus zugesehen, wie wir beim Nachtsch die Pigeons aßen, die wir mit Ihnen und Verschuer abthaten“. In einem Brief vom 4. Dezember 1819 erinnert sie Grimm an einen Ausflug nach der Arnsheimer Höhe: „Wenn Sie lieber Grimm einmal im Spätherbst hier sein sollten, wo die Fenster wie angehaucht sind, der feuchte Nebel dicht dahintergedrängt ist, so daß man um vier Uhr schon Licht

herein haben möchte, und dann der Magnus herein käm mit dem Körbchen, das auch mit auf der Arnshemer Anhöh war, in dem nicht wie gewöhnlich nur trockene Zeitungen und dürre Zwiebäcke sind, sondern auch so ein rechter Brief, dann würden Sie sich so freuen, wie ich mich gefreut am vorigen Mittwoch“. Besondere Freunde und Anteilnahme hatte Wilhelmine an Grimm's Märchenbuch, wie dies ein Brief vom 14. Dezember 1819 bezeugt: „Nun wurde es Mittwoch, der Schenk [Bote] kam vor Nachtwerden, zwei Pakete mit Büchern waren an mich, ich packte aus und sah nun die sommerlichen grünen Märchen, mit den Bildern, den Kränzen und Geschichten, die ich immer behalten sollte und die Sie mir geschenkt hatten. Lieber Grimm, so dank ich Ihnen doch auch viel tausendmal für die allerliebsten Bücher, die mir einmal wieder so eine anhaltende Freude geben. . . . Nun können Sie keinen bescheidenen Vorwand mehr machen, wenn wir, wie das mehrmals geschehn, auf eins der Märchen dringen. Nun hab ich das Buch eigen und hol es herbei. Wenn wir uns freuen über die Sache selbst oder die Weise wie sie dahin gestellt dann sagen sie nur: das ist von meinem Bruder Jacob. Denn auf dem Titel stehn die Gebrüder: Jetzt gehn wir aber noch ein Augenblickchen zum Traum zurück, der mir gewiß Ihr Geschenk anmelden wollte. Denn auf dem Titelpupfer schläft das Schwesterchen, und als Alex noch den Ankunftsabend das erste Märchen vorliest, da geht es Plitsch! Platsch! und der Froschkönig kommt die Treppe herauf. Es wird Ihnen aber nichts geschenkt, weder Vorrede noch Einleitung, und was lateinisch ist, oder was wir sonst nicht verstehn, wird doch mit vieler Ehre gelesen. Unter den Märchen, die wir bis jetzt gehabt, sind gar allerliebste, ernsthafte und lächerliche. Die Mutterchen ergötzte sich noch gestern ausnehmend an den Bremer Stadtmusikanten, weil sie aber zu früh wegging, kam sie um den Herr Korbes. Man hört sie in den meisten deutlich sprechen. Beim Spielhansel war dies nun deshalb kein Wunder, weil Sie ihn im Sommer hier erzählt. Eins möchte ich beantwortet haben und ich bitte, daß es einmal geschieht: ob Ihr Bruder nicht wirklich ein und das andere Märchen erzählt? Ich bilde mir bei zweien ein, sie haben einen andern Styl“.

Im nächsten Jahr scheint Grimm nicht in Willingshausen gewesen zu sein trotz der humorvollen Einladung, welche der Brief Wilhelminens vom 29. 6. 1820 enthält: „Wenn ich wäre wie der Kurfürst, so ließ ich Ihnen durch den

Hofrath Völkel heute Morgen folgendes sagen: Da ich Sie, mein lieber Grimm, mit Hülfe meines Fernrohrs jeden Tag unausgesetzt nach der Bibliothek gehn sehe mit einem mir nicht sehr erfreulichen Bolivard, und ich leicht denken kann, daß Sie auch wohl einmal Ihre Schritte ins Freie lenken, möchten, so gebe ich Ihnen hierdurch den Befehl nachzusehn, wie weit die Chaussée zwischen meiner Festung Ziegenhain und Willingshausen gediehen ist, und bitte daß Sie mir nach einer Ihnen selbst beliebigen Zeit, Bericht darüber erstatten. — Es ist wirklich höchst schade guter Grimm, daß wir die Pracht und Schönheit des zurückgekehrten Sommers nur allein ansehen und empfinden sollen. Gewiß, Sie sollten Ihre Freude haben an dem Levkoyen Beet unter den Fenstern der Eßstube, an dem ehrwürdigen Lindenbaum am Fuß der Allee, an den verschiedenfarbigen Rosen, und der warmen Luft, die das alles begünstigend umschließt. Dazu sagt die Mutterchen, wann wird doch der gute Grimm einmal hier sein? Und der Vater: wird Grimmhildis dies Jahr nicht auch mal herkommen? Überlegen Sie sich dieses und beschließen Sie was Ihnen das beste däucht“. Am 26. 7. 1820 schreibt Wilhelmine an Grimm: „Richten Sie Ihre Herkunft ja so ein, daß Sie sich völlig frei fühlen, schaffen Sie, was Sie belästigen könnte, so gut es geht über die Seite, und wenn Sie nicht nach zwei Minuten wieder weg wollen, Ihnen Gott ungestörtes Wohlsein giebt, so sollen Sie gute heitere Tage bei uns haben. — Könnten Sie beide [Frau v. d. Malsburg und Grimm] denn nicht zusammen herkommen? Die Carolinchen schreibt von Tiecks unvergleichlicher Genoveva. Wie wollen wir die kennen lernen, wenn Sie sie uns nicht vorlesen?“ Grimm hatte wohl die Absicht, zu Wilhelminens Geburtstag am 2. August nach Willingshausen, aber er hatte die Reise wieder hinauschieben müssen. Deshalb schreibt Wilhelmine am 11. Dezember 1820: „Für die Absicht, sobald es Ihnen möglich, einmal zu uns zu kommen, danke ich Ihnen, wie die andern aber noch besonders, und wir bitten aufs allerherzlichste, führen Sie Ihren Plan aus, sobald Sie in sich fühlen, jetzt ist es an der Zeit. Die Gelegenheit findet sich ganz ohne Zweifel. — Am Abend, wo uns der Thee um den Zinntisch sammelt, würde es Ihnen hier gewiß ganz behaglich sein, und wären Sie da, so drückte ich Ihnen das Buch zum Vorlesen ohne Weiteres in die Hand. Von 6—7 wird sich belehrt aus einer Weltgeschichte von Genersich, welchen guten Menschen wir der Abkürzung wegen Gänserich nennen, dann führt uns oft der Tieck auf eine sehr lebendige und komische Art

weiter und es kommt uns dann so vor als ständ er mit dem Scheakespeare in Verwandtschaft. Wir sind eben beim Fortunat, der ganz ungemein viel lächerliches hat. Die Volksscenen sind alle voll Leben, dagegen lesen sich die ernsteren Sachen wegen der Jamben nicht bequem vor, und der Sinn ist oft nur bei einigem Bedenken herauszufinden. Ja, ich bin ein schöner Rezensent! Der Tausend noch einmal, mich sollten Sie einmal ein gelehrtes Werk mit beurtheilen lassen!“

Die immer wieder verschobene Reise war nur für den Sommer 1821 in Aussicht genommen. Am 23. 5. 1821 schreibt Wilhelmine: „Kommen Sie, kommen Sie, Grimmchen, sehn Sie wohin wir uns geflüchtet. Gegen der Eßstube über liegt sonst eine fest verschloßne Thür, diese, zu Vaters Stube führend, steht jetzt weit auf uns zu empfangen, nehmen Sie auf den Chodowiesy's(?), während ich mich auf die Rüdingers niederlasse, und erzählen Sie Gutes, wie Sie gelebt. Lieber Grimm, diese Beschreibung unseres Hauses giebt Ihnen doch nicht den üblen Gedanken: Ei, dahin möcht ich um keinen Preis reisen? Ich bitte Sie recht inständig, treiben Sie ihn aus, denken Sie dagegen an die rührende Schönheit des Gartens, das eifrige fleißige Schlagen der Nachtigallen, mehr noch, daß wir Sie sehr freudig willkommen heißen, zuletzt unsere alte Ordnung in einigen Tagen hergestellt sein wird, und wir auf den Lorbeeren der verjagten Künstler ruhen können . . . Ich bringe Ihnen von den Eltern und der zurückgekehrten Caralottchen ein paar freundliche Grüße, von Frl. Verschuer dürften Sie ein Gleiches erwarten, wenn Sie auch mit dieser, wie einst mit Frl. Sachsin, Compot von einem Teller gegessen, trotzdem daß Sie sich den Abend zum erstenmal sahen.“ Am 13. 7. 1821 schreibt Wilhelmine: „Bevor Sie in den Wagen steigen, bitte ich das Buch von Arnim in die Tasche zu stecken, das Ihnen dediciert ist und die Geschichte vom Wurzelmännchen enthält, die ja wohl „Isabebella von Egypten“ heißt. Radowitz machte mich kürzlich auf Ihre Schönheit aufmerksam, wobei mir einfiel, daß ich sie einst in Glimerode angefangen, und wegen der kurzen Zeit nicht zu Ende gebracht.“ Aber das Verhältnis zu dem Kurprinzen, welchem Wilhelm Grimm Unterricht in Geschichte erteilte, erlaubte auch dies Mal wieder nicht die Reise. Trotzdem wurde die Hoffnung auf Grimms Besuch nicht aufgegeben, wie ein Brief Wilhelminens vom 28. 8. 1821 beweist: „Als wir den Malsburg hier erwarteten, da bildete ich mir, trotz dem was ich durch Sie selbst wußte, fast ein, Sie würden ihn begleiten und

etwa acht stille friedliche Tage mit uns zubringen . . . und da mir der Herr Vater eines frühen Morgens von seiner Ankunft sagte, dacht ich einen Augenblick: Der Grimm steckt heimlich irgendwo und will selbst zuerst sagen, daß er da ist. Da ich aber hinunter kam, war Malsburg in der That ganz allein nud hatte statt ihrer einen Brief mit einem geheimnisvollen Päckchen bei sich. Mein lieber Grimm, ich weiß Sie wären gern zu uns gekommen, und muß daher loben, was Sie ihrem Gewissen zu Ehren, auch der guten Kurfürstin zu Liebe gethan. Wenn Sie aber im Laufe des Herbstes einmal frei werden sollten, dann kommen Sie uns her, ich bitte mit meinen Eltern recht aufrichtig darum, ja, ich bestehe sogar darauf, daß Sie uns die Freude lassen selbst Hand mit anzulegen zur Ausführung unseres Wunsches. Sie geben mir nämlich Nachricht, an welchem Tage Sie bis Wabern reisen, wo sich dann ganz unerwartet Albrecht unter dem Thor finden wird, der Sie höflichst ersucht sich auf den wohlbekanntem Korbwagen zu schwingen“.

Als Wilhelm Grimm im Spätherbst 1821 in Frankfurt war, glaubte man bestimmt, daß er auf der Rückreise in Willingshausen Station machen würde. Darüber berichtet Wilhelmine am 12. November 1821: „Denken Sie doch, wir glaubten ja wirklich steif und fest, Sie kämen von Frankfurt aus wie einmal Hassenpflug! Um diese Zeit war eine Zusammenkunft mit la Roche's in Wabern verabredet, die die wir aber nur im Geist in Erfüllung gehn sahen. „Wenn nun der gute Grimm kommt, wenn das Haus leer ist“, so dachten wir, und ich setzte in Gedanken einen Zettel auf, worauf stand, Sie sollten nicht erschrecken vor der Einsamkeit gegen das frühere Leben, wir kämen aber den Abend zurück. Dies Papier legt ich auf den grünen Tisch im Erker und sah Sie bei unserer Rückkunft von Wabern aus einem dunkeln Plätzchen überraschend hervortreten und 8 Tage bei uns bleiben. Das hätten wir nun gehabt, und so steht es uns im nächsten Frühling, oder wenn es der Sommer recht schön ringsum gemacht hat, noch bevor. Dann wollen wir recht froh sein, Sie lieber Freund, und wir dürfen das und können es auch, wie Sie selbst wissen. Alle Ihre Nachrichten sind ganz allerliebste, und es steht Ihnen, wie ich das schon in wenigstens zehn Briefen gesagt, eine ganz eigne Weise zu Gebot sie mitzuteilen“.

Auch im Spätsommer 1822 scheint aus einem geplanten Besuch Grimms in Willingshausen nichts geworden zu sein. Darauf läßt eine Stelle in einem Brief Wilhelminens vom 24. 10. 1822 schließen: „Wirklich, liebster Grimm, hatten

wir die Eßstube auf Ihren Besuch aufs neue reiben lassen, und die Wintervorhänge, die wir von Jahr zu Jahr aufbewahren, wie ein tapferes Regiment seine durchschossenen Fahnen, waren durch meine kunstreiche Hand aufgesteckt worden, wobei mir der Herr Vater sagte, daß sie ganz und gar nicht schön aussähen, welches ich im Herzen unterschrieb, aber mit dem Mund auch zu rechtfertigen suchte“.

Endlich im Mai 1823 reiste Wilhelm Grimm für einige Zeit nach Marburg, um seinen Freund Professor Suabedissen zu besuchen, und kehrte auf der Rückreise in Willingshausen ein. Er selbst hat darüber Suabedissen in einem Brief vom 16. Mai 1823 berichtet: „Liebster Freund, heute Morgen, wo ich mich zuerst wieder an meinen Arbeitstisch setze, sind es gerade acht Tage, daß ich Sie verlassen habe; ich kann aber nicht eher an die Arbeit gehen, als bis ich Ihnen mit ein paar Zeilen meine glückliche Ankunft gemeldet und Ihnen noch einmal gedankt habe, für so viele herzliche Liebe und Freundschaft, die Sie mir erzeugt haben. — Meine Reise nach Willingshausen war noch besser als ich anfangs dachte, da der Regen sich legte und der heftige Wind glücklicherweise nicht ins Gesicht blies. Ich fand dort die Frau von Schwertzell unwohl und das sonst angefüllte und belebte Haus still und einsam. Doch habe ich vier Tage angenehm zugebracht, auch der Garten oder vielmehr Park hat mich erfreut, einen ganzen Morgen habe ich in meinen Mantel eingewickelt darin gesessen, durch eine blühende Hecke vor dem Wind geschützt, der oben in den Bäumen brauste. Eine Nachtigall that mir den Gefallen ganz nahe herbeizukommen und ihr bestes zu thun; auch die Sonne meinte es gut, so oft sie vor dem Wind dazu kam. Dienstags reiste ich ab, und kam erst spät Abends 11 Uhr hier an, ich fand gottlob alles wohl und unverändert“.

Auch aus einem Brief Wilhelminens vom 22. 5. 1823 erfahren wir noch einiges über diesen Besuch: „Es war ja so gut, so freundesmäßig, so treu von Ihnen, daß Sie uns besuchten, daß Sie Ernst und Heiterkeit in unser stilles Leben brachten, daß wir Ihnen gar nicht abmerken konnten, ob Ihnen das Herbstliche unseres jetzigen Zustandes gegen die Frühlingsfülle von sonst, wo alle Zimmer besetzt waren, und die Prager in den grünen Büschen spielten, heimlich leid gethan. Ich danke Ihnen, gutes Grimmchen, und Sie sollen mir kein abwehrendes Wort dazwischen reden. Es sind viele Punkte unbesprochen zwischen uns geblieben, so auch Ihre Selbstverläugnung dem „blassen Mann“ gegenüber,

wodurch Sie mir zur Ähnlichkeit in der Zeichnung vom Mutterchen verholfen. Wenn es an den Vater geht, müssen Sie durchaus wieder da sein, ich Sorge für irgend eine „abgestorbene Hand“. Beschreibungen und Geschichten habe ich vergessen Ihnen zu erzählen, die Sie nun erst beim Wiederkommen erfahren können. Lieber guter Grimm lassen Sie dies bald und oft sein. Sie wissen ja, wie wir es meinen. Und regnen thut es nicht das ganze Jahr in Willingshausen, auch kommt für's Mutterchen wohl eine bessere Zeit. Diese beiden Störungen hingen einen grauen Flor über unsere Tage, und ich hätte es so gern ganz hell gehabt.“

Wilhelm Grimm muß wohl die Absicht gehabt haben, im nächsten Jahr zu Wilhelminens Geburtstag (2. August) nach Willingshausen zu kommen, denn sie schreibt am 4. August 1824: „O Sie guter lieber Grimm, wie so sehr gern hätte ich Sie doch hier gehabt! Wie so gern! Konnten Sie nun nicht aus der Tiefe der Mooshütte hervorspringen, oder auf der Bank mit der Strohmatte sitzen, vor welcher das Tischchen mit den Geschenken und hohen Blumenvasen stand? Aber Sie wissen nicht, was für eine Veränderung es hier im Garten gegeben, und ich muß Ihnen die erst zeigen, eh ich weiter rede. Vormals stand in der Nähe der großen Laube ein verfallenes Eulennest vor einer Eremitage, wo man durch die Mooswände hindurch sehn konnte, wo der Feind geplündert zu haben schien und man nur mit Gedanken an die Vergänglichkeit sich aufhalten konnte. Jetzt aber hat sich der Herr Vater darüber erbarmt. Die Balken sind neu gerichtet, das Dach frisch mit Stroh bedeckt, die Fenster mit den runden Scheiben sind eingehoben, die Läden ausgebessert, die Bänke mit Moos gepolstert, mit Matten belegt, die Tische gerade gestellt, und alle Strohschnitzel und liegen gebliebene Moosbüschel hinausgerecht. Rings um stehen Blumen, die den Schatten vertragen, die kahlen Stellen sind mit frischem Rasen bedeckt, wo Oede und Verfall war, ist jetzt Leben und Freude. Hier nun habe ich meinen Wohnplatz aufgeschlagen und bringe die Morgenstunden fleißig da zu. Ach, lieber Grimm, wie schön, wie ganz prächtig ist es da. Alles ist dann so still ums Häuschen, die Vögel singen ungestört, und die Eichhörnchen sehn manchmal zu den offenen Fenstern herein. Vor dem Eingang, in geringer Entfernung steht die hohe Pracht der alten Eichen, die ihre nächtlichen Zweige wie kolossale Federn herabbeugen und aus der Erde, den Blumen dringt der kräftigste Wohlgeruch, da ist mir denn schon sehr wohl gewesen und es wäre wegen der rührenden Stille,

der besonders Einsamkeit auch ein Plätzchen für Sie.“ Statt seiner kam der Maler und Radierer Ludwig Emil Grimm, Wilhelm's jüngster Bruder, Mitte August 1824 zum ersten Male nach Willingshausen, wie aus folgendem Brief Wilhelminens vom 19. August [1824] hervorgeht: „Lieber, guter Grimm, ich möchte Ihren Bruder nicht weglassen ohne Ihnen gesagt zu haben, wie aufrichtig, wie oft wir gewünscht, daß Sie bei uns wären. Wenn er etwa davon erzählen sollte, wie meine allererste an ihn gerichtete Frage nach seinem Bruder Wilhelm war, und derselbe sehr fleißig im Gespräch vorgekommen, so muß ich hier bezeugen, daß er keine falsche Nachricht ausbreiten will. Ach, es wäre in der That ganz allerliebste gewesen, und die paar Tage Freiheit, das Leben unter viel fröhlichen einigen Menschen und lieben Kindern hätte Sie recht erfrischt. Wir sind gar sehr vergnügt gewesen, und ich wollte nur, es käme oft so. Über das Talent Ihres Bruders haben wir die größte Freude gehabt, und es sieht sich ihm so gut zu, da alles gelingt. Aber sein Wesen hat uns auch so sehr wohl gefallen, und wenn wir ihn auf längere Zeit eingeladen, so ist uns das ganz von Herzen gegangen. Ich habe gar nicht geglaubt, daß Sie im Äußern, im Gang, in den Bewegungen einander so ausnehmend ähnlich wären.“ Der Brief enthält leider keine Jahreszahl. Er muß jedoch vor 1825 geschrieben sein, weil die Mutter Wilhelminens noch am Leben ist, welcher Wilhem Grimm „einen so reichlichen Vorrath vom schönsten Tabak“ als Geburtstagsgabe geschickt hat. Da Frau von Schwertzell im Sommer 1825 gestorben und die Familie dadurch in tiefste Trauer versetzt war, ist nicht anzunehmen, daß Ludwig Grimm 1825, sondern 1824 zum ersten Mal nach Willingshausen gekommen ist. Wilhelm Grimm hatte zwar, wie wir aus seinem Brief vom 16. März 1825 an Professor Büsching wissen, die Absicht, im Spätsommer 1825 nach Willingshausen zu reisen, um wegen der Runensteine weitere Nachforschungen anzustellen, wurde aber wohl wegen des eingetretenen Todesfalls daran gehindert.

Im Winter 1824 weilte, wie sonst öfters, Wilhelmine von Schwertzell in Kassel zu Besuch. Darauf bezieht sich ihr Brief vom 8. Januar 1825: „Ich habe die unverkennbaren Beweise Ihres treuen feststehenden Wohlmeinens nach meinem Casseler Aufenthalt so ganz stillschweigend übergegangen, jetzt aber, da Sie mir von freien Stücken zum neuen Jahr Ihre Freundeshand bieten, muß ich es aussprechen, welche Freude es mir giebt zu erkennen, daß keine Entfernung Sie von uns trennt, kein höheres Interesse Sie ab-

stumpft. Für dieses Bezeigen habe ich Sinn, liebster Grimm, und darum bin ich diesmal nicht von Cassel abgereist ohne die warme dankbare Empfindung: aber wie besonders gut war wieder der Grimm. Mir kam es vor, lieber Freund, als sei in den ersten Tagen ein Zwiespalt in Ihrer Seele zu bekämpfen gewesen, über welchen Sie aber bald den Sieg davon getragen, und über dem Leid oder der Widerwärtigkeit schwebend sich doppelt angeregt fühlten zu freier Mittheilung. Ich denke, wenn wir in Cassel wohnten, daß ich nach und nach dahin kommen wollte, Ihnen durch immer zunehmendes Verstehn, oder ein tieferes (?) Theilnehmen an dem, was Sie zuweilen vor mir aussprechen möchten, tröstlich zu werden. Ihre Nachrichten, gutes Grimmchen, gewinnen durch die besondere Art wie Sie sie uns erzählen, einen eigenen Reiz, den sie von Haus aus entbehren . . . Lieber Freund, bleiben Sie doch ja in allen künftigen Jahren uns so wahr, so treu zugethan wie in den vergangenen!“

Wilhelm Grimms freundschaftliche Gesinnung erwies sich bei dem im Sommer 1825 erfolgten Tode von Wilhelminens Mutter, der 1758 geborenen Luise von Schwertzell, geborenen Freiin von Boyneburg-Städtfeld, in ganz besonderem Maße. Dafür dankt ihm Wilhelmine am 25. September 1825: „Sie haben in meiner dunkelsten schwersten Zeit mit treuem Theilnehmen an mich gedacht, mir jetzt so wahr, so ernst und gut geschrieben, mich auf's beste beschenkt, und ich scheine gegen alles dieses wie ausgelöscht? Lieber Grimm, bei aller Unruhe hierüber denke ich doch, Sie zweifeln nicht an meinem dankbaren Empfinden, denn wer einmal wahr gewesen ist, bleibt es auch für immer. Doch ist es mir in der neusten Zeit mit dem Aussprechen sehr hinderlich ergangen, und deshalb habe ich mich so dürftig gezeigt gegen meine liebsten Menschen. Ich möchte Ihnen so recht nach der Wahrheit sagen, wie der schärfste Schmerz, der mich bis jetzt getroffen, auf mich eingewirkt, zum Schreiben bleibt nur dies, daß mein, durch Überreizung erschöpfter Körper meinen Geist so eingeengt daß ich, nur halb mir bewußt, in einem betäubten, durch Unruh und Betrübniß gequälten Zustand von einem Tag zum andern gelebt, in welchem Reden wie Schreiben völlig unthunlich war. Jetzt aber ist ein anderes Verhältnis eingetreten, oft möchte ich lesen, antworten, mich geistig aufrichten, aber der Zuschnitt unseres Hauswesens läßt das nicht zu. Der späte Abend allein bleibt übrig und dann bin ich meist zu abgestumpft. — Der Vater kommt nach Cassel und wird Ihnen wie Ihrem Bruder dringende Einladungen mitbringen. Sie

werden von uns, die wir zurückbleiben, aufs lebhafteste unterstützt. Wählen Sie nach Neigung und Freiheit“.

Durch die Ende 1824 erfolgte Verlobung und am 15. Mai 1825 vollzogene Vermählung Wilhelm Grimm's mit Dorothea Wild¹⁾ wurden die Möglichkeiten, den immer erneuerten Einladungen nach Willingshausen Folge zu leisten, immer geringer. Am 18. Februar 1825 schreibt Wilhelmine: „Wir haben die Aussicht, im kommenden Frühjahr neue Entdeckungen an Alterthümern zu machen, wozu wir Sie hierdurch förmlich einladen“. Aber Todesfälle in beiden Familien (im Sommer 1825 Frau von Schwertzell, 1826 Wilhelm Grimm's erstes Kind Jakob, April 1827 Mathilde von Schwertzell) und andere Hemmungen, auch wohl der freundschaftliche Verkehr Grimms mit der Familie von Haxthausen²⁾ in Westfalen, ließen die Pläne nicht zur Ausführung kommen. Am 26. August 1827 schreibt Wilhelmine: „Wären Sie mir doch hier, daß ich Ihnen aussprechen könnte, wie mich Ihre gleiche, stille Freundschaft rührt, mir das Herz wärmt und hebt. Sie haben mich doppelt beschenkt, und doppelt danke ich Ihnen. Ja wirklich danke ich Ihnen, lieber Grimm, und mir fällt dabei ein, daß ich Ihnen lieber danke wie vielen andern Menschen. Es liegt nicht daran, daß Sie mir so geschmackvolles oder nothwendiges von jeher geschenkt haben, sondern daß Sie es aus so herzlichem Wohlmeinen geben, und so unveränderlich gut gegen mich sind. Ich finde Sie im Ernst und Scherz denselben, und die dahinrauschende Zeit mit ihrem Lachen und Weinen wandelt Sie nicht. Das werden Sie nun ganz einfach finden, aber daß mir's wohl thut, ist's auch. Wären Sie wie gesagt mit Ihrer Dortchen nur hier, daß ich mit Ihnen sein könnte und die Worte wegfielen, die Sie sich mit vieler Ehre (auch aus richtig fühlendem Freundesherzen) dicht nach dem Geburtstag ganz verboten hatten. — Kommt der Vater nach Cassel und lädt Sie mit der Dortchen zu uns, so rede ich alle diese herzlich gemeinten Worte mit. Ich glaube, wir würden alle zusammen ein einiges und zufriedenes Leben führen. Sinnen Sie doch nach, bestes Grimmchen, ob Sie nicht kommen könnten“. Auch im nächsten Sommer, am 30. August 1828, wiederholt Wilhelmine ihre Einladung: „Nun so wüßt sich doch kaum etwas lieberes, als wenn Sie in Ereiheit und Ruhe einmal wieder hier wären, und es Ihnen so recht wohl unter uns würde. Sie gutes

¹⁾ Stoll 576 ff.

²⁾ Ebenda 384, Anm. 1 u. 2.

liebes Grimmchen, das Herz lacht mir bei diesem Gedanken. Jetzt zum Beispiel könnten Sie mit hinunter gehen, um Brunnen zu trinken, ich gäbe Ihnen ein Gläschen Pyrmont, Gerhard Emser Wasser. Freilich flutet der Regen nieder und die Ernte steht in Gefahr, aber wir schlagen es uns für ein paar Stunden aus dem Sinn, machen die Glastür auf, die das Gartenhaus von der Blumenhalle trennt, die Sie vielleicht noch gar nicht einmal kennen, und gehen dort auf und ab. Läge Ihnen nichts daran, so könnten wir's ändern, Sie hätten Ihren Mantel an und suchten nach den Gängen, wo Nebenwind ist. Wenn Sie einmal wieder hier wären, so däucht mir immer, als müßten wir, auch unsere Umgebung etwas haben, das Ihnen wohl thäte. Nach einer geistigen Ebenbürtigkeit fragen Sie nicht, wohl aber nach einem ehrlichen, so recht herzlichen Wohlmeinen, und dessen sind wir uns wohl bewußt. Die Harfe und das Klavier sind ganz verstummt, vieles ist anders. Die Mutterchen waltet nicht mehr überm Ganzen. Die Kinder ziehn mit Geräusch aus und ein, sie machen viel Fragen und Antworten nöthig. Doch lieben Sie auch fremde Kinder und unter den unsrigen herrscht ein fröhlicher, argloser Geist. Und dann wären Sie einmal frei und hätten die rauschenden Bäume. Nun so kommen Sie doch ja liebster Grimm und ruhen Sie von Ihrem bangen Sorgen . . . Wir wollten gern den Herbst und Winter hindurch deutsche Geschichte zusammen lesen, haben aber nur den Kohlrausch und Luden. Welche Schriftsteller schlagen Sie uns vor, bester Grimm? Beschäftigen Sie sich gelegentlich mit dieser Frage und schreiben Sie mir die Antwort“.

Auch nach der Übersiedlung der Brüder Grimm nach Göttingen hören die Einladungen Wilhelminens nicht auf. So schreibt sie am 6. September 1830: „Säßen Sie nur eine Stunde da auf dem runden Polster neben meinem Schreibtisch im Cabinet, damit ich schlimmer als der Kammerherr Malsburg Sie über sich und Ihr neues Verhältniß auszufragen im Stande wäre. Sähen Sie dabei mit Ihren bekannten Augen sich um, so träfen Sie an der Wand auch auf liebe alte Bekannte. Vom Nürnberger Marktplatz eilten Sie wegen dem Menschengedränge gleich abwärts neben Alexens kleinem Stilleben vorbei zu dem Abendmahl von Leonardo da Vinci, und däuchte Ihnen das auch zu bekannt, so sähen Sie übers Sopha, wo das Ölbildchen von Ihrem Bruder Louis ist, das ich ihm einmal mit vieler Ehre aus seinem Atelier fortgenommen habe, und es noch wiedergeben soll“. Am 2. Mai 1831 schreibt Wilhelmine nach

einer ernstlichen Erkrankung Wilhelm Grimm's: „Es ist mir schon öfters so gegangen, daß ich Sie habe loben müssen, doch möchte ich dies jetzt einmal so recht besonders über Ihren Brief thun, der in treuer unveränderlicher Weise uns Ihre Leidenszeit schildert und den Beweis giebt, daß Sie uns noch lieb haben, da Sie, wenngleich noch nicht völlig hergestellt, sich zu uns wenden. Mein lieber lieber Grimm! Wirklich nehmen wir sie in gleicher Gesinnung auf und wünschten Sie wären statt geistig, in Person vorgefahren, worauf wir alle an den Wagen gelaufen wären, hätten Sie in unser bestes häuslichstes Zimmer geführt, und darin wegen der Nachtigallen die Fenster aufgemacht, während ich durch Erforschung etlicher Lieblingsspeisen im Stillen an Ihrer Enthaltbarkeit gerüttelt hätte alles aus Freude Sie einmal wieder bei uns zu haben. O lieber Grimm, es ist doch gar schön und wahrhaft Gott zu danken, daß Sie überhaupt noch auf der Welt bei uns geblieben sind. Über kurz oder lang sehen wir Sie auch wieder und dann mag Gott erlauben, daß Sie auch ohne Versicherung merken, daß die Zeit und die Entfernung uns nicht verändert. Grimmchen, ich bin oft geneigt zu glauben, daß etwas Wahres an dem Sprüchwort wäre: Aus dem Auge, aus dem Sinn. Dann aber zeigt sich es wieder, daß „aus dem Sinn“ noch lange nicht „aus dem Herzen“ heißt, so wie Schlaf nicht Tod ist, für unser gewöhnliches Dreinschauen“.

Am 20. Mai 1832 fordert sie Grimm auf, mit Dortchen sie nach Schwalbach zu begleiten: „Fahren Sie nur immer fort, liebes gutes Grimmchen, von Zeit zu Zeit eine Brücke zu bauen aus Ihrem neuen Leben in das unsre, ich weiß mir fast nichts lieberes als dies zueinander schauen auf getrennten Wegen. Ihr Sehnen nach der Heimath liegt viel tiefer oder auch höher als die waldigen hessischen Höhen gegen die Hannöverschen Ebenen, und ich habe es auch unter unseren Blütenbäumen. Wirklich hatten Sie es getroffen, wir kamen eben aus einem Gang durch die Frühlings-schönheit zurück als ich Ihren treuen Brief erhielt, und ich glaube, daß wir mehr als einmal verweilt, doch nicht allein aus Verwunderung, auch aus krankhafter Ermüdung, die seit 6—8 Wochen über mich ausgebreitet ist, und die nach dem Willen des Arztes mich wahrscheinlich nach Schwalbach treiben wird, wo ich sämtliche Reconvalescenten aus Frankreich und England darum gäbe, wenn Sie mit Dortchen ein benachbartes Zimmer gemiethet, wir des Morgens ganz trübselig im selben Moment aus dem Fenster sähen, und wir uns so fänden . . . Wenn Sie jetzt einmal wieder mit

unsern Kindern Kriegens spielen oder Hexchen, wie gestern Fritz that um ein Gebüsch im obern Garten herum, so wird der Lärm und das Lachen mit samt dem Staub noch viel ärger sein als im Neumannschen Hause, theils wegen dem Nachwuchs, aber auch der groß gewordenen Kinder“.

Mit dem Jahre 1832 hören die so herzlich gemeinten Einladungen auf, wahrscheinlich, weil Wilhelmine sich von deren Erfolglosigkeit überzeugt hatte. Es folgen jetzt nur noch drei Briefe aus den Jahren 1833, 1835 und 1841. In dem ersten drückt sie Grimm ihre innige Teilnahme bei dem bevorstehenden Verlust seiner einzigen Schwester Frau Lotte Hassenpflug¹⁾ aus. Der zweite ist an Dortchen Grimm gerichtet und enthält die Mitteilung, daß sie im Winter 1835 nach Kassel kommen wird, um ihrem einsamen Bruder Fritz, der von Hanau dorthin versetzt war, Gesellschaft zu leisten: „Ach, wie so sehr gern besuchte ich Sie dann einmal in Göttingen, und wären es auch ein paar Stunden am Abend, so sähe ich Sie doch einmal wieder, faßte Ihre Hand und könnte es Ihnen gewiß im Ton der Stimme deutlicher als durch die Feder ausdrücken, daß Sie mir so lieb sind und ich den wärmsten lebendigsten Antheil an Ihnen nehme!“ Dann folgt der letzte an „Herrn Professor Wilhelm Grimm in Berlin“ gerichtete Brief Wilhelminens vom 15. März 1841, der im doppelten Sinn ein Abschiedsbrief werden sollte: „Gestern habe ich Ihren Abschiedsgruß erhalten, der mir das Herz bewegt, sodaß ich im Vertrauen und im Bewußtsein eines unvergänglichen Gefühls von Freundschaft noch einmal versuche an Ihrer Thür zu klopfen, in der Hoffnung, Sie jagen mich nicht fort, wenn auch wirklich Ihr Reisewagen vorfahren sollte. Das Herz ist mir eigentlich schwer, und ich gehe hier herum, wie jemand der Anlage zum Heimweh hat. Sie sehen Ihre Freunde, Ihre Bekannten in Wehmuth noch einmal um sich versammelt, nun kommen die unruhigen Reiseanstalten, die Meubles werden von ihren alten Plätzen gerückt, es wird alles leer und öde, die Pracht des aufgehenden Frühlings will Ihnen noch einmal die liebliche wohlbekannte, innigvertraute Gegend zeigen, Sie haben's ihm keinen Dank, denn Sie sollen nun einer anderen Gegend angehören und die Berge lange lange nicht wiedersehen. Ich fühl Ihnen nach, geliebte Freunde, was Sie beengt, und das um so bestimmter, weil wir Sie höchst ungern hergeben, und ein Jahr ums andre einsamer werden, Blüten und

¹⁾ Ebenda 573 ff.

Blätter von den Zweigen herabstoßen und verwehen sehen, und in den ausgeräumten Zimmern zurückbleiben. Unwillkürlich wendet sich das Auge durch die vergangenen Jahre bis in die Kinderzeit zurück, wo Sie, liebstes Dortchen, mit mir in die la Chapell'sche Schule gingen, alle frohen und trüben Stunden treten in unvergänglicher Klarheit vor die Seele, und ich singe aus unserm Goethe'schen Gesellschaftslied: „gute Freunde ziehen fort, wohl einhundert Meilen“. Soll eim (!) das nicht weh thun? Ist denn ein Abschied, ein Wegzieh'n in ein ander Land nicht ein kleines Sterben? — Daß Ihr Fortzieh'n uns auch im Namen des Vaterlandes leid ist, kann uns kein Mensch verargen, und es giebt ein Gefühl, das an das Grauen streift, wenn von einem Bau ein Pfeiler nach dem andern abgelöst wird. Sie schrieben einmal auf die erste Seite eines religiösen Geburtstagsbuches: „Alles vergehet, Gott aber stehet, ohn' alles Wanken. Seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund“. Und dies soll uns trösten bei dem wackeligen Bau. Vielleicht setzten wir in den ehrwürdigen freimüthigen Minister Schank, in Ihr, in Radowitzens und Hassenpflugs Bleiben ein zu weit gehendes Vertrauen, da jeder Zeitabschnitt zeigt, daß Gott aus der Nacht das Licht, aus dem Tode das Leben hervorgehen läßt, und deswegen auch gewiß Gedanken des Friedens über unser armes Land hat, trotz seiner jetzigen Regenten. Wir haben uns still zu halten und dürfen überhaupt allezeit getrost sein, zumal wenn wir bedenken, daß der gute Geist, der Ihr jetziges Vaterland im Jahr 13 freigemacht, auch bei uns, vermittelt der Julirevolution, sichtlich Bahn gebrochen hat. — Es freut mich so sehr, daß Sie künftig einem Könige angehören, dem wir hier in unserer abgelegenen Insel auch mit der größten Liebe und Verehrung anhangen. — Oft habe ich mir ausgedacht, Sie mit Dortchen einmal in Göttingen zu besuchen. Nun ist mir selbst Cassel verschlossen gewesen. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, in Ihrem Andenken fortzuleben, weil ich weiß, daß Sie beide in unverwelklicher Frische in dem meinigen fortbestehen“.

Damit endet der mehr als in einer Beziehung wertvolle und interessante Briefwechsel zwischen Wilhelmine von Schwertzell und Wilhelm Grimm, der uns manchen Charakterzug Grimms, vor allen die Tiefe seines Gemüts, menschlich näher bringt und ein herrliches Denkmal einer edlen Seelenfreundschaft bildet. Gelingt es noch einmal, die Gegenbriefe Wilhelm Grimms aufzufinden, so würden wir damit ohne Zweifel nicht nur eine wichtige Bereicherung der Grimm-

literatur erhalten, sondern zugleich einen Briefwechsel, der weit über den üblichen Durchschnitt hinausragt und als Zeitdokument von unschätzbarem Werte sein dürfte.

Der dritte Briefwechsel zwischen Wilhelm Grimm und Karoline von Verschuer geb. von Schwertzell ist zwar vollständig erhalten, hat aber für uns nicht das gleich große Interesse. Wohl lernen wir auch hier manchen herzgewinnenden Charakterzug Wilhelm Grimms kennen, vor allen seinen Familiensinn und seine große Kinderliebe, erhalten wir manche interessante Aufschlüsse über das Familienleben der Grimms und Schwertzell's, aber im übrigen kommen die Briefe über die üblichen Geburtstagswünsche nicht hinaus. Karoline von Schwertzell besaß nicht die Tiefe des Empfindens und die Vielseitigkeit der Interessen wie ihre ältere und gebildetere Schwester Wilhelmine, die in mancher Beziehung Wilhelm Grimm wesensverwandt war. Karoline von Schwertzell (geb 1795) hatte sich 1821 mit dem Rittmeister Wilhelm von von Verschuer verheiratet, lebte anfänglich mit ihrem Gatten in Kassel, wo sie wie die Familie ihres Bruders Fritz von Schwertzell zu dem Freundeskreis der Brüder Grimm gehörten, dann von 1823 an in Fritzlar¹⁾ und zuletzt in Solz bei Bebra, später wieder in Kassel. Aus Briefen Wilhelminens von Schwertzell an Wilhelm Grimm erhalten wir einige charakteristische Züge zur Beurteilung der beiden Ehegatten. Am 2. Mai 1831 schreibt Wilhelmine: „Sie leben in Solz in der ihnen bekannten Weise. Carol. ist der belebende Teil“ und am 20. Mai 1832: „Cassel tritt uns wie Ihnen mehr und mehr in einen duftigen Hintergrund. Doch wird dieser Ort immer wie eine Rührung in mir wohnen bleiben, um der reichen lieben Vergangenheit willen. In neuerer Zeit sind indeß die meisten Häuser frisch d. h. fremd angestrichen worden, und das Wegbrechen der Treppen hat für uns den Sinn gehabt, daß die gewohnten Thüren nicht mehr so leicht aufzumachen seien als sonst, Carolinchen und Wilhelm leben zwar dort, doch in einer, für uns in Einsamkeit und ländlichen Bequemlichkeit versunkenen Menschen, völlig fremden Welt. 8 Tage bei Carolinchen oder der Malsburg würden mich jetzt bei allen heiteren Eindrücken doch vielfach angreifen und je länger dies währt, je weniger fühle ich den Drang, neben den einzelnen Liebeserweisen viel Lärmen um nichts anzuhören, oder selbst zu machen“. In einem Brief vom 20. August 1829 schildert Wilhelmine ihre Eindrücke von einem Besuch in Solz: „Die Dort-

¹⁾ Über seine Versetzung nach Fritzlar vgl. Hassel a. a. O. I, 17.

chen kann Ihnen, da sie oft in Nentershausen war, die schluchtige, halb kahle, halb enge, waldige Felsgegend beschreiben, darin jetzt meine Geschwister leben, doch haben sie nach eigener Neigung sich ein freundliches Haus geschmackvoll und bequem eingerichtet, und lebten ein zufriedeneres, freieres Leben, wenn Verschuers Gesundheit weniger beeinträchtigt wäre. Er klagt, er beschwert sich nicht, doch finde ich ihn im Ganzen trübe, ohne lebendiges Theilnehmen, ohne bestimmte Hoffnung auf völliges Genesen. Da er mehr noch an den Nerven als an der Brust leidet, so erklärt sich mir seine Stimmung nur zu deutlich, da ich ähnliches erfahren. Carolinens Seelenkraft hat ein weites Feld sich zu üben, seit V. leidend ist, ohne es zu scheinen. Sie lieben sich von ganzer Seele, und darum verbirgt C. um so mehr ihre Besorgnisse. Ich fand sie fortwährend heiter, lebendig, freundlich, für alles sorgend. Kommen Sie einmal hin, so werden Sie nichts bemerken, daß sie oft für ihr Liebstes bangt, kein Klagen, kein Wunsch nach irgend einer Veränderung ihrer Lage entströmt ihr, sie nimmt das von Gott gegebene in einer bewunderungswürdigen Stärke auf“.

Karoline von Verschuer hatte Wilhelm Grimm am 14. März 1829 nach Solz eingeladen: „Es wird Sie gewiß freuen zu hören wie friedlich und still wir hier leben . . . machen Sie uns doch ja auch einmal diese Freude und kommen Sie mit Ihrer guten Dortchen und dem lieben Jüngelchen diesen Sommer hübsch zu uns, es soll Ihnen in dem nahen Garten unter den vielen Obstbäumen schon gefallen, und wie wollte ich mich freuen Ihnen die Kinder einmal wieder zeigen zu können, die Sie nun so lange schon nicht gesehn“. Aber aus der Reise scheint nichts geworden zu sein. Auch nach Willingshausen, wo Karoline von Verschuer den Sommer mit ihrer Familie zu verbringen pflegte, lud sie Wilhelm Grimm öfters ein, z. B. am 28. Juli 1823: „Ich gedenke in diesen Tagen nun endlich nach Willingshausen zu reisen, wohin mich vielleicht mein guter Mann begleitet . . . Richten Sie es doch so ein, lieber Grimm! daß Sie auch bald nach Willingshausen kommen, Mathildchen mit den Kindern ist schon seit 8 Tagen dort, es würde uns Allen so lieb sein, wenn Sie kämen! Am 12. Mai 1824 teilt sie Wilhelm Grimm mit, daß sie und ihr Mann nach Willingshausen reisen werden, und daß auch Frau von der Malsburg dorthin kommen wird. Sie fährt dann fort: „Wie wäre es, lieber Grimm! wenn Sie sie hierher zu uns begleiteten und unsern Wunsch, Sie einmal wiederzusehn, auf diese Art erfüllten? Wie herzlich willkommen Sie uns sein würden,

brauche ich Ihnen gewiß nicht zu wiederholen! — Wie gern redete ich einmal wieder über Vieles mit Ihnen, was ich so nicht alles schreiben kann“. Wilhelm Grimm, der im Mai 1823 in Willingshausen gewesen war, konnte der Einladung nicht nachkommen, wie er in einem Brief vom 27. September 1824 Karoline mitteilt. Darauf antwortet sie am 3. Oktober 1824 aus Willingshausen: „Ihr allerliebstes angenehmes Geschenk fand mich schon im Kreis unsrer lieben erwarteten Geschwister, als wir des Abends Alle um den großen grünen in der Eßstube saßen, jedes von uns ein Kind auf dem Schoß haltend, und ich hätte nur gewünscht Sie selbst wären aus dem Kästchen herausgestiegen als ich den Deckel öffnete, damit ich Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihr freundliches Andenken mündlich hätte sagen können und hauptsächlich auch deshalb, daß wir Sie einmal wieder hier unter uns hätten, und Sie sehen könnten wie es uns allen geht, denn das Schreiben ist wohl recht gut, aber wenn man sich sieht, das ist doch noch weit besser“.

Dagegen besuchte Wilhelm Grimm im Sommer 1826 die Familie Verschuer in Fritzlar. Karoline schreibt darüber am 30. Juli 1826 an Wilhelm Grimm: „Aber noch eine herzliche Freude haben Sie mir dadurch gemacht, daß Sie mir sagten es habe Ihnen gut bei uns in Fritzlar gefallen, und Sie dächten gern daran zurück. Für uns war es eine wahre Erholung und ich wünschte nur, wir könnten öfters die Freude haben“. Auch im nächsten Jahr, im Spätsommer 1827, war Wilhelm Grimm in Fritzlar bei der Familie Verschuer zu Besuch. Am 1. August 1828 schreibt Herr von Verschuer an Wilhelm Grimm: „Es ist nun fast ein Jahr, daß wir uns nicht gesehen haben; wir denken noch immer mit Freude an den Tag zurück, den Sie vorigen Sommer bei uns zubrachten, und haben dabei den lebhaften Wunsch Sie auch in diesem Sommer wieder hier bei uns zu sehen!“ Und ebenso schreibt Karoline von Verschuer am 30. Juli 1828 an Wilhelm Grimm: „Wie angenehm wäre es für uns, wenn Sie lieber Grimm! uns einmal wieder besuchten, wir möchten Sie so gern einmal wiedersehen, kommen Sie dieses Jahr denn nicht nach Möllrich? Richten Sie es doch wieder so hübsch ein, daß Sie von dort dann die größte Zeit bei uns sind, und bedenken Sie, was Sie uns für eine Freude damit machen würden“.

Im nächsten Sommer wollte Grimm nach Willingshausen kommen und hoffte dort mit Karoline zusammenzutreffen, wie aus seinem Brief vom 24. Juli 1829 hervorgeht: „Ich hatte gehofft Sie in diesem Sommer in Willingshausen zu

sehen, wohin zu reisen ich mir fest vorgenommen, aber aus mancherlei Gründen bin ich hier festgehalten und ich muß mir die Freude versagen, dagegen denke ich auch im Herbst frei zu sein“. Wir kennen die „mancherlei Gründe“, die Grimm in Kassel festhielten, und die mit der Krankheit und dem am 31. Januar 1829 erfolgten Tode des Oberbibliothekars Völkel im engsten Zusammenhang standen. Wider Erwarten rückten die Brüder nicht in die freigewordene Stelle auf, und gegen Ende des Jahres entschlossen sie sich unter dem drückenden Gefühl der Zurücksetzung, die ihnen angebotene Berufung nach Göttingen anzunehmen. Auf die Kunde von ihrem Wegzug schreibt Karoline am 13. Dezember 1829 an Wilhelm Grimm: „Auch ich muß es gegen Sie aussprechen lieber Grimm! wie sehr uns die Nachricht, daß Sie Cassel nun wirklich verlassen, im ersten Augenblick erschreckt und geschmerzt hat, und wie lebhaft wir Ihre Gefühle dabei nachempfinden können. Möchte unser herzlicher Wunsch in Erfüllung gehn und Sie bei dieser Veränderung recht viel Ursache zur Zufriedenheit gewinnen! Obgleich Sie nun etwas entfernter von uns leben werden, so hoffen wir dennoch nicht ganz abgeschnitten von aller Nachricht von Ihnen zu sein, und bitten Sie gar sehr uns von Zeit zu Zeit von Ihrem Ergehen zu unterrichten. Wie sehr es uns freuen würde Sie mit Ihrer lieben Frau und dem kleinen Jüngelchen einmal hier bei uns zu sehen, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern. Erhalten Sie uns Ihre Freundschaft, und leben Sie recht recht wohl“. Das ist wahrscheinlich der letzte Brief, welchen Karoline von Verschuer an Wilhelm Grimm gerichtet hat.

Noch einmal hat Wilhelm Grimm am 23. Juli 1830 von Göttingen aus seiner Freundin zu ihrem 35. Geburtstag (26. Juli) einen Glückwunsch gesandt und seinen Besuch in Solz für September in Aussicht gestellt. Ob es allerdings dazu gekommen ist, müssen wir bezweifeln. Gehen wir den Gründen nach, die den Abbruch der Freundesbriefe verursacht haben mögen, so liegen sie in den völlig veränderten persönlichen Verhältnissen Wilhelm Grimm's. „Jakob und Wilhelm Grimm mußten, was sie mit Hessen neben allem, was sonst ihnen teuer war, auch geistig aufgeben“, sagt Reinhold Steig¹⁾ sehr zutreffend von dieser Änderung der persönlichen Verhältnisse.

Die folgenden 20 Briefe Wilhelm Grimm's, die hier zum ersten Mal veröffentlicht werden, bilden durch Anspielung

¹⁾ a. a. O. 591.

auf gewisse Persönlichkeiten wichtige Zeugnisse für die Kasseler Verhältnisse der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts und entbehren in dieser Hinsicht nicht eines gewissen kultur- und familiengeschichtlichen Wertes. sie bringen uns zudem Wilhelm Grimm in seinem Familienleben menschlich näher durch die Offenbarung seines tiefen Gemütes und mancher herzugewinnender Charakterzüge. Gelingt es noch einmal, die bisher nicht auffindbaren Gegenbriefe Wilhelm Grimm's an Mathilde von Schwertzell geb. von Boyneburg-Städtfeld und an Wilhelmine von Schwertzell zu veröffentlichen, so erhalten wir mit der Veröffentlichung des gesamten Briefwechsels eine sehr wertvolle Bereicherung der Grimmliteratur, die auch über Hessen hinaus ihre Bedeutung behält.

II.

An

[1.] Fräulein Carolinchen
am 26. Juli 1819.

Ich wünsche daß auf diesen Tag eine heitere Sonne auf Sie herabscheine und daß Sie mit gleicher Heiterkeit zu ihr hinaufschauen in den Gedanken an diejenigen, die Sie lieben und die heute alle, wenn auch nicht leiblich, doch im Geist bei Ihnen gegenwärtig sind. Dieser eine Tag sey dann das Bild des ganzen Jahres und ein gütiges Geschick drücke sein Siegel auf Ihre liebsten Wünsche.

W. C. Grimm.

[Antwort hierauf scheint verloren gegangen.]

Am 26. Juli 1820.

[2.] Liebes Fräulein Carolinchen, Gott erhalte Ihnen auch das zukünftige Jahr, was er Ihnen in diesem geschenkt hatte: Gesundheit, ein heiteres Herz und festes Vertrauen auf seine Lenkung. Wer die Augen fröhlich öffnet und fröhlich schließt, der kann Licht und Schatten, den der lange Tag dazwischen abwechseln läßt, ruhig ertragen. Stellen Sie mich nicht in den Schatten, sondern lassen Sie das Licht eines freundlichen Andenkens auf mich fallen, thun Sie das auch heute, wenn Sie die Augen auf dies kleine Geschenk richten.

Willingshausen den 27. July 1820.

[3.] Karoline von Schwertzell bedankt sich für das Geburtstagsgeschenk und „die guten Worte, die Sie mir geschrieben haben“. Lädt Wilhelm Grimm nach Willingshausen ein.

[4.] Karoline, die sich inzwischen nach Kassel verheiratet hat, lädt Wilhelm Grimm zum heiligen Abend ein.
[Christsonnabend 1821.]

[5.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Ich freue mich recht sehr darauf, wenn ich bei Ihnen einige Stunden zubringen darf, ich hoffe auch daß ich es einrichten kann. Der Bose¹⁾ hatte mich auf 5 Uhr zu den Bäumen seiner Kinder einladen lassen, da ich aber da noch Stunde beim Kurprinzen habe²⁾, so habe ich absagen können, dann muß ich aber doch wohl eine Viertelstunde oder so etwas hingehen; hernach wollte ich auch die gute Malsburg³⁾, die heute Abend hier eintreffen will und mich hat bitten lassen, sie noch aufzusuchen, sehen, dann komme ich aber zu Ihnen und es soll mir ein großes Vergnügen seyn. Heute Morgen, wie ich die Stadt umher gieng einiges von den Lustigkeiten der Welt für meine Geschwister zu kaufen, so habe ich so viel an Mathilde an die Kinderchen und nach Willingshausen gedacht, daß mein Verlangen nicht besser als durch Ihre Einladung hat erfüllt werden können. Seyn Sie schonstens (sic!) begrüßt

W. C. Grimm.

An Frau von Verschuer
Hochwohlgeb.

[6.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Liebes Carolinchen, zu Ihrem Geburtstage wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Glück. Gott schenke Ihnen eine Reihe von Jahren in Gesundheit und mit heiterer Seele

¹⁾ Graf August Karl Bose, geb. 24. 11. 1787, k. sächs. Wirkl. Geh. Rat und Hofmarschall a. D., der sich am 11. Sept. 1813 mit Kath. Natalie Elisabeth von Loewenstern vermählte.

²⁾ Seit dem 4. Nov. 1820 unterrichtete Wilhelm Grimm den Kurprinzen Friedrich Wilhelm dreimal wöchentlich in Geschichte. Sein Urteil über ihn lautet nicht sehr günstig. Vgl. Steig 480, 488, 489, 491, 517, 532.

³⁾ Karoline von der Malsburg, die Gattin des Oberhofmarschalls und Freundin der Schwertzell's, bei denen sie oft in Willingshausen zu Besuch weilte. Heidelbach 51, Stengel I, 125. Vgl. den 9. u. 38. Brief.

verlebt; diese beiden Güter sind mir immer als die höchsten auf Erden vorgekommen. Das Beste von dem, was Sie bisher genossen, bleibt Ihnen erhalten, für manches andere werden Sie Ersatz finden und wenn Sie eins und das andere vermissen, so sammeln sie sich dadurch eine Freude für die Zukunft, und in einem Fall soll es mir lieb seyn, wenn Sie nämlich einmal sagen: heute Abend wäre es uns lieb, wenn der Grimm uns besuchte, wir vermissen ihn manchmal. Nehmen Sie das kleine Geschenk freundlich auf, ich hatte mir gemerkt daß Sie selbst damit der Lottchen ein Geschenk gemacht hatten und hoffe nun, daß meine Kleinigkeit nicht überflüssig ist. Wenn Sie in Willingshausen sind, so grüßen Sie alles tausendmal, auch den guten Verschuer grüßen Sie von mir, denn an diesem Tage wird er doch bei Ihnen seyn, er soll mich nicht vergessen, sondern lieb behalten, wie ich auch thue.

Ihr treuer Freund

Wilhelm Grimm.

Cassel

den 22. Julius
1823.

[7.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar d. 28. July 23.

Karoline von Verschuer bedankt sich für das „niedliche“ Geburtstagsgeschenk und erzählt von dem Leben in Fritzlar und der Absicht, demnächst nach Willingshausen zu reisen, wohin sie Wilhelm Grimm einlädt.

[8.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar den 24. Februar 1824.

Glückwunsch zu Grimm's Geburtstag und Übersendung eines Halstuches. „Ich dachte mir, wenn es hübsch genug wäre, legten Sie es vielleicht dann an, wenn Sie gerade einmal wieder einen Walter Scott vorlesen“. Bedauert, daß „ Sie uns des Abends nun gar nicht mehr besuchen“ und lädt Grimm für den Frühling nach Fritzlar ein. Bedankt sich für die „allerliebsten Handschuhe, die ich von Willingshausen zugeschickt bekam“ und „wenn Sie uns besuchen, will ich die Handschuhe immer anziehen, wie Sie das Halstuch, wenn Sie zu uns kommen“. Mitteilung über Gerhard von Reutern, der seiner Gesundheit wegen am Genfer See weilt.

[9.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Cassel 28. Februar 1824.

Liebes Carolinchen.

Sie beide haben an dem bewußten Tage wieder so freundschaftlich an mich gedacht und mir ein so sehr hüsches Andenken geschickt. Jetzt schreibe ich Ihnen nur meinen herzlichsten Dank, aber wenn es einmal warm und grün ist, dann will ich ihn mündlich besser ausdrücken und dann sollen Sie auch sehen, wie schön mir diese wirklich allerliebste Weste, die ich auch einmal ohne Walter Scott tragen darf, steht. So was zartes von lilla und chamois habe ich noch nicht gehabt, und mein Herz soll recht gefühlvoll darin klopfen. Leider war ich an meinem Geburtstage, wie schon ein paar-mal, krank und durfte die ganze Woche nicht ausgehen, erst heute fühle ich mich, bis auf ein wenig Müdigkeit wieder wohl und nur der Husten ist mir noch übrig geblieben. Gefeiert konnte also das Fest eigentlich auch nicht werden und ein Caffé bei der Frl. Calenberg¹⁾ und Fr. v. Malsburg²⁾, wo die Dortchen gewiß eine außerordentliche Vorstellung gegeben hätte, kam nicht zu Stand. Neulich kam sie und sagte: „gnädige Fröln, der Herr Graf von Winzingerode³⁾ lassen sich der gnädigen Fröln empfehlen und es wäre vor Ihnen immer ein Cornett (Couvert) an der Tafel, damit Sie kommen thäten, wann Sie wollten“. Geschenkt habe ich von Frl. Calenberg erhalten eine große Portefeuille in Wolle gestickt, meine besten Gedanken schriftlich hineinzulegen, damit sie warm bleiben.

Ich freue mich recht auf Ihr kleines Lottchen und will schon gleich Frieden mit ihm schließen, ich habe ihm schon hier angesehen, daß es ein lustiges kleines Ding werden würde. Wenn ich nur auch an meinem jungen Neffen soviel Freude erlebe, ich hatte meiner Schwester schon gesagt, wenn das Kind etwa dem alten

¹⁾ Philippine von Calenberg (1765—1848), die unter dem Decknamen Klythia ihre Dichtungen veröffentlichte. Schoof¹ 95 ff., Heidelbach 10, Ruhl, Erinnerungen an Jakob und Wilhelm Grimm (Mels. 1885) 20. Vgl. den 21. Brief: „Die gute Calenberg ist jetzt meine Nachbarin, sie wohnt für die letzten Tage ihres Hierseyens bei Fr. v. Malsburg“.

²⁾ Karoline von der Malsburg, die Gattin des Oberhofmarschalls und Freudin der Schwertzell's bei denen sie oft in Willingshausen zu Besuch weilte. Heidelbach 51, Stengel I, 125. Vgl. den 9. u. 38. Brief.

³⁾ Reichsgraf Heinrich Karl Friedrich von Wintzingerode, geb. am 16. 10. 1778 in Kassel.

Hasen- und Nasenkanzler¹⁾ gliche. so bekäme es von mir nichts als Schläge und nun scheint es wirklich, als bekäme es etwas von ihm ins Gesicht, sein Näschen kommt so spitz heraus, wie auf einer Sonnenuhr der Zeiger. Ihre freundschaftlichen Grübe habe ich ausgerichtet und soll schönstens dafür danken und um ferneres Andenken bitten.

Neues weiß ich wenig zu schreiben. Eine Affenkomödie macht hier viel Aufsehen, aber es ist noch immer so voll und einer ist des anderen Affe u. läuft hinein, so daß ich noch nicht hingegangen bin. Das Volk soll schändliche Gesichter schneiden, zu Tisch sitzen, eßen, trinken, ausfahren, auf dem Seil tanzen, ich habe aber einen Widerwillen, weil sie mir wie verkrüppelte, zusammengeschrumpfte toll gewordene Menschen vorkommen. — Auch ein Löwe ist wieder angekommen u. hat Nachts so prächtig gebrüllt, daß man es in der ganzen Stadt hat hören können u. eine lebhaft Phantasie sich in die Einöde von Afrika versetzt hat. — Nur das darf ich nicht vergessen zu erzählen, daß neulich die Katinka Wille²⁾ zur Frau v. Malsburg gekommen ist und ihr gesagt hat, denken Sie, gestern war in der Affenkomödie auch ein Waldteufel; ich dachte gleich, das ist sicherlich der gewünschte (?) gewesen.

Wenn ich nun bei Ihnen auf dem Sopha säße, so würde mir noch manches einfallen, das ich Ihnen erzählen könnte und das Verschuer auch mit anhören würde, lustiges u. ernsthaftes untereinander wie es Gott schickt, bis dahin will ich mir es auch aufsparen und Sie beide nur noch mit alter und treuer Freundschaft grüßen

Ihr Wilhelm Grimm.

Ich bin endlich meine Wohnung los³⁾, es war gar zu unbequem, eng u. lästig, u. meine Bücher konnte ich nicht einmal brauchen u. da endlich meinem Bruder Luis bei Arnolds⁴⁾ sein Mahlzimmer genommen wurde, so habe ich mich entschlossen u. die 2. Etage in dem Haus, wo M. Schmerfeld⁵⁾ wohnte, gemiethet; neben

¹⁾ Ludwig Hassenpflug, hessischer Staatsminister, der Schwager der Brüder Grimm, der sich am 2. 7. 1822 mit Lotte Grimm verheiratete. Stoll 573 ff.

²⁾ Vielleicht eine Verwandte des Kaufmanns Simon Wille, bei welchem die Brüder bis zum Jahre 1814 wohnten. Vgl. auch Stengel III, 61.

³⁾ Vgl. dazu Stoll 595.

⁴⁾ Ebenda 86, Anm. 2. Heidelbach 7, 51, 52, 70.

⁵⁾ Stoll 577, Stengel III, 94. Jgdr. 28, 40, 223, 232 u. ö.

der Fr. v. Malsburg. Ich freue mich gar sehr auf die schönen heiteren Zimmer u. will es so lange genießen, als es Gott gefällt.

[10.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Cassel 23. April 1824

Liebes Carolinchen, Ich schicke Ihnen hier ein kleines Packetchen, welches Sie übermorgen auf Verschuers Geburtstag auf das Tischchen in eine Ecke stellen müssen, auch einen Zettel lege ich bei damit er auch weiß, von wem die geringe Gabe kommt. Ich habe mich herzlich gefreut von August¹⁾ zu hören, daß es mit seiner Gesundheit wieder gut und viel besser, als diesen Winter über geht; möge er sich in dem herannahenden Frühling darin vollkommen stärken. Ich bin, Kleinigkeiten abgerechnet, gesund gewesen und habe jetzt die Aussicht vor mir, Sonne und frische ländliche Luft zu genießen, da wir in die Bellevüe neben Malsburg in das ehemalige Schmerfeldische Haus ziehen. Wenn man sich in der Welt noch auf etwas im Voraus freuen soll, denn was hat Bestand oder wird einem nicht verbittert? (ich mache aber nicht zu aller Zeit solche traurige Anmerkungen), so freue ich mich auf diese Wohnung. Hätte ich aber nur einen Ring an dem man den Stein Abends vor dem Einschlafen umdreht und worauf man sich am Morgen beim Erwachen gleich an dem gewünschten Ort befindet! So aber werde ich mich selbst genug umdrehen müssen, bis ich mit meinen Siebensachen in Ordnung bin.

Denken Sie doch nicht gering von mir, daß ich Ihnen gar nichts von der berühmten Madame Stich²⁾ melden kann. Es war aber keine Möglichkeit, wenn man sich nicht eine halbe Woche vorher einschreiben ließ (ich übertreibe nur etwas nicht viel), einen Platz zu erhalten. Und einmal wo es glückte, habe ich ihn aus Großmuth an meinen Bruder abgetreten. Merkwürdig, eigentlich widerwärtig war es mir, daß eine Person, die durch öffentlichen Scandal berühmt ist, so

¹⁾ Über seine Versetzung nach Fritzlar vgl. Hassel a. a. O. I, 17.

²⁾ Auguste Stich geb. Düring, berühmte Schauspielerin. Geb. 7. 10. 1795 in Berlin, † 11. 4. 1865, verheiratete sich 1817 mit dem Hofschauspieler Stich, nach dessen Tode mit dem ältesten Sohn des Bankiers Crelinger. Allg. d. Biogr. 4, 584. Über ihr Auftreten in Kassel vgl. Houben: Tagebuch eines Göttinger Studenten aus dem Jahre 1824 (Göttingen 1927).

gefeiert ist worden. Im König von Preußen bei dem Hn. Heinrich hat Abends kein Mensch mehr in das Zimmer, wo die berühmte Frau soupirte, eindringen können und ich glaube, sie haben das Glas, aus welchem sie ihren Champagner getrunken, verauctionirt. Das Gedicht an sie in der hiesigen Zeitung haben Sie vielleicht gelesen, ich glaube es rührt von dem Theaterschneider her, weil so viele Stiche darin sind.

Die Veltheim¹⁾, deren Sie sich wohl aus früherer Zeit erinnern, hat ungeachtet ihr das Theaterwesen, wie natürlich ein wenig nachhängt, doch auch etwas angenehmes und als ich sie bei der Frl. Kalenberg ein paar Lieder von ihrer eigenen Composition singen hörte, rührte mich das Gefühl und der Ausdruck darin und der Gedanke, daß sie wohl gerne selbst von diesem Wesen frei wäre. Der Vater soll aber noch derselbe fatale Kerl seyn, wie ehemals, ich habe ihn glücklicher Weise gar nicht gesehn.

Gestern Abend war ich bei meinem Schwager mit einem Hn. von Schleining²⁾ (vielleicht heißt er auch etwas anders, ich habe den Namen nicht recht verstanden) zusammen. Er ist ein Verwandter, ich glaube Schwager, von dem Landmarschall Riedesel³⁾ u. wußte uns viel von dem guten Alex⁴⁾ zu erzählen, wie genau u. ordentlich er in allen seinen Beschäftigungen sey. Nur überraschte mich zu hören, daß er sich diesen Winter nicht wohl gefühlt u. sogar Arzneimittel gebraucht habe; ich dachte mir immer Alex könnte gar gar nicht krank werden. Hr. v. Schleining kam von Berlin u. hatte alle gute Freunde im Wohlseyn verlassen. Er selbst ist ein angenehmer, heiterer u. wohlunterrichteter Mann und wir sind bis gegen Mitternacht ganz lustig zusammengewesen u. haben uns von dem alten Blücher, in dessen Nähe er war, manches erzählen lassen.

¹⁾ Charlotte Veltheim, Sängerin und Liederkomponisten, geb. 30. 3. 1803 in Breslau, † nach 1828 in Dresden.

²⁾ Richtig wohl Schleinitz.

³⁾ Landmarschall George von Riedesel zu Neuenhof, der mit Wilhelm Grimm Taufzeuge bei dem am 30. Oktober 1820 geborenen Georg von Schwertzell, dem Sohn von Fritz und Mathilde von Schwertzell, war.

⁴⁾ Entweder Alex von Schwertzell, der Bruder von Karoline von Schwertzell, oder Alexis von Boyneburg, geb. 1780, Sohn von Karl von Boyneburg auf Burg Städtfeld und einer Schwester von Mathilde von Schwertzell geb. von Boyneburg. Hassel a. a. O. 11.

Mein Neffe, welcher Carl heißt nimmt zusehends zu, lacht schon und ich habe dem Hassenpflug Schuld gegeben, er denke Wunder, was hinter dem Kind stecke. In Gedanken sage ich dann dazu — hoffentlich nur kein Vice- oder Hasenkanzler.

Leben Sie wohl, liebes Carolinchen, und seyn Sie von Herzen begrüßt, denken Sie auch an mich als an einen treuen Freund. Wilhelm Grimm.

[11.] Herr von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar den 11. Mai 1824.

Bedankt sich für den „feinen wohlriechenden Tabak“.

[12.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar d. 12. May 1824,

Einladung an Wilhelm Grimm, mit Frau von Malsburg nach Willingshausen zu kommen.

[13.] Wilhelm Grimm an Frau v. Verschuer.

Cassel 26. Juli 1824.

Heute, liebes Carolinchen, sind Sie nun weiter entfernt, als voriges Jahr, wo ich mich schon beklagte, daß ich nicht zu Ihnen kommen konnte, Ihnen die Hand zu drücken und Glück zu diesem Tage und Gottes Segen zu wünschen. Selbst mein Geschenk, so klein es ist, kann ich nicht mit diesen Zeilen gehen lassen, und muß es aufheben, bis Sie wieder näher sind. Aber meine Gedanken sollen heute noch bei Ihnen seyn, und auf Ihr Wohlseyn will ich ein Glas reinen Wein klingen lassen; ich weiß auch, daß Sie beide mit unveränderter Freundschaft und Herzlichkeit an mich denken. Wie habe ich mich gefreut, lieber Verschuer, durch viele zu hören, daß Ihnen das Bad und Wasser wohl bekommt und Sie sich um Vieles schon gestärkt fühlen. Es hat mir Leid gethan, daß ich Sie nicht vor Ihrer Abreise besuchen konnte, aber seit Völkel¹⁾ fast gar nicht mehr auf die Bibliothek kommt, macht es Umstände, die ich vermeiden will, wenn ich auch nur einen Tag verreisen will. Desto mehr will ich mich freuen wenn ich Sie wiedersehe und gar nichts mehr von Ihrer Krankheit merken kann.

¹⁾ Oberbibliothekar Völkel, der am 31. 1. 1829 starb, und dessen Stelle Archivdirektor Rommel durch Protektion der Gräfin Reichenbach bekam.

Mir ist es sonst wohl gegangen, ich bin gesund gewesen und glaube, daß die frische Landluft, die schöne Sonne, die ich in meiner Wohnung genieße mir sehr zuträglich gewesen sind. Es ist ietzt so schön still und ich kann so ruhig bei meinen Arbeiten sitzen und das ist mit meine größte Freude. Fast jeden Abend wird ein Spaziergang in die Aue gemacht und eben ietzt wird mir der Geruch der Lindenblüthe in mein Zimmer geweht.

Diese Zeilen sollen kein Brief seyn. An die gute Minchen¹⁾ habe ich ausführlicher geschrieben und es kommt ja nur auf Sie an, ob Sie es bei Ihrer Rückkehr lesen wollen. Seyn Sie beide, und das liebe Kindchen auch, noch einmal von einem treuen Freund herzlich begrüßt

Wilhelm Grimm.

An
Frau von Verschuer geb. v. Schwerzel
Hochwohlgeb.
zu Ems.

[14.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Cassel 27. Septbr. 1824.

Endlich, liebes Carolinchen, lasse ich mein Kästchen an Sie abgehen, das schon seit dem 26. Juli Ihr Eigentum ist. Ich hoffte immer, es Ihnen einmal selbst mitbringen zu können, aber ich habe auch gar keine Aussicht nur einmal auf zwei Tage frei zu werden, so gebunden sind wir ietzt. Überraschen kann ich Sie damit nicht, es ist nichts Neues, denn Sie haben es bei der Minchen, die zu gut u. gütig ist, um es nicht eine Zeitlang zu tragen, gewiß schon gesehen. Das ist diesmal das Gegenstück und soll zugleich an das alte „alles egal“ erinnern, was ich mir auch gemerkt habe. Die guten Wünsche, die ich hineingepakt, sind unsichtbar, möge von Zeit zu Zeit einer herausfliegen und wirklich werden! Der beste ist es, gottlob schon, denn Verschuer hat am Sonntag vor acht Tagen zu Henschel²⁾ gesagt,

¹⁾ Wilhelmine von Schwertzell. Hierauf bezieht sich die Antwort Wilhelminens vom 4. August 1824 (vgl. die Einleitung).

²⁾ Bildhauer Werner Henschel, Freund der Brüder Grimm. Vgl. Stoll 202 ff., 504 ff. Steig 374, 377, 518, 578, Jgdbr. 64, 70, 224, 226 u. ö. Vgl. Otto Gerland: Werner Henschel (Lpz. 1898) S. 10, 11, 28, 37, 46 u. ö. Ungedruckte Briefe an Jakob und Dortchen Grimm (1803—32) befinden sich im Grimmschrank der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin.

daß er sich nicht mehr zu den kranken oder unpäßlichen zählen dürfe und ganz wohl und gesund sey. Sie haben nicht umsonst auf Gott vertraut. Er hatte uns auf den gestrigen Sonntag eingeladen, aber es regnete von Morgen bis Abend und war dabei so kalt, daß an ein solches Unternehmen nicht zu denken war.

Möchte ich nun auch hören, daß es mit Reutern ebenso gut geht, dann will ich mich herzlich über das Glück freuen, das Ihnen bevorsteht, die gute Lottchen¹⁾ wieder zu sehen. Wie belebt wird es dann wieder im Garten werden, wenn die guten Kinderchen darin herum-springen, ich kann es mir lebhaft vorstellen, und thue es, weil ich doch nicht weiß, ob ich es mit Augen werde ansehen können.

Leben Sie wohl, liebes Carolinchen, grüßen Sie Verschuer, wenn Sie ihn wiedersehen, auf das freundschaftlichste von mir u. sagen Sie ihm, daß es mir leid gethan, ihn nicht gesehen zu haben. Behalten Sie beide mich lieb.

Ihr treuer Freund

Wilhelm Grimm.

An

Frau von Verschuer geb. v. Schwertzell

Hochwohlgeb.

zu Fritzlar.

[15.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Willingshausen d. 3. Okt. 1824.

Einladung nach Willingshausen (vgl. Einleitung) und Bericht über Gerhard von Reuterns Gesundheitszustand.

[16.] Wilhelm Grimm an Herrn und Frau von Verschuer.

Lieber Verschuer, liebes Karolinchen, heute schreibe ich Ihnen nur ein paar Zeilen welche Ihnen sagen sollen, daß ich mit der Dortchen Wild²⁾ versprochen bin. Ich weiß, daß Sie beide mich lieb haben und von Herzen Antheil nehmen an dem, was mir Gott zuschickt. Sie kennen die Dortchen und wissen, wie gut und liebevoll

¹⁾ Charlotte von Reutern, die Gattin Gerhards von Reutern (vgl. Einleitung). Vgl. den 8. Brief.

²⁾ Vgl. Stoll a. a. O. S. 576 ff.

sie ist und es müßte meine Schuld seyn, wenn ich nicht glücklich würde. Seitdem ich Sie nicht gesehen habe, lieber Verschuer, war ich krank, ein Nervenanstoss, der sich aber bald wieder beruhigen ließ, obgleich ich ein paar Tage nicht viel wert war. Nun bin ich wieder gesund und heiter.

Ihr treuer Freund

Wilhelm Grimm.

Cassel 6. Nov. 1824.

[17.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar den 10. Nov. 1824.

Glückwunsch zu Wilhelm Grimm's Verlobung mit Dortchen Wild.

[18.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Kassel, Dezemb. 1824.

Liebes Carolinchen, ich schicke Ihnen hierbei das gewünschte Buch und damit Verschuer, wenn er es in die Hände bekommt, thut, als merke er nichts, in der Gestalt eines Farbenkästchens, wofür alle Möglichkeit, aber keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Ich wünsche, daß es Ihren Absichten entspricht, ein größeres Werk von drei Bänden von Stein mag wohl mehr Wert haben, aber ein solches wollten Sie nicht, und dieses hier ist fleißig und mit Geschick bearbeitet und zum Gebrauch sehr bequem, weswegen es denn auch jedes Jahr neu aufgelegt wird. Hätte der Buchbinder mehr Gewissen gehabt, so hätte er es schon früher gesendet, aber ich glaube dergleichen Leute bestehen darauf oder setzen eine Ehre darin, nicht Wort zu halten. Daß ich Ihnen alles gern und mit Vergnügen besorge, schreibe und versichere ich nicht, weil Sie das von Rechtswegen auswendig wissen sollten.

Ich feiere heute einen sehr unbehaglichen Tag, im Haus wird wegen des bevorstehenden Festes rein gemacht, der Wind kann mit aller Bequemlichkeit herumtoben, draußen regnets und ich fühle mich unwohl und kann nicht ausgehen. Deshalb habe ich auch gestern den Hn. Kebesnier¹⁾ (?) nicht sehen können, ein Mann von bewunderungswürdiger Stärke, der mit Gewichten, die andere kaum heben können, nur spielt (er trägt

¹⁾ Unleserlich.

2000 Pfund ohne Beschwerde) und alles mit Grazie und Leichtigkeit. Mein Mahlerbruder ist davon ganz entzückt gewesen. Ich hoffe ihn auch noch zu Gesicht zu bekommen, denn ich habe gar keine Lust, unwohl zu bleiben.

Die Dortchen dankt für Ihr freundliches Andenken, sie hat eine große Angst gehabt bei der Krankheit des ältesten Kindes der Ottilie, die Bluterbrechen bekam, das zwar glücklich vorüberging, aber doch auch hätte gefährlich werden können.

Leben Sie wohl, liebes Carolinchen, grüßen Sie Verschuer und die kleine Ottchaise (?)¹⁾, mit der ich nur in der kurzen Zeit nicht recht habe bekannt werden können und behalten Sie alle lieb

einen treuen Freund

Wilhelm Grimm

C. 22. Dec. 1824.

[19.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar d. 29. Dec. 1824.

Dank für die Übersendung eines für Wilhelm von Verschuer bestimmten Buches. Bericht über das Weihnachtsfest und die kleine Lotte von Verschuer. „Ich hoffe bald sollen Ihre Märchen auch bei ihr Eingang finden“.

[20.] Wilhelm Grimm an Herrn und Frau von Verschuer.

Cassel 2. März 1825.

Liebes Carolinchen, lieber Verschuer, ich danke Ihnen herzlich für Ihren Wunsch und das zierliche Geschenk zu meinem Geburtstage, das ich mit vieler Freude zu dem kleinen Breulschen Laden, wie ich im Geiste der Frau v. Staal mein Tischchen nannte, gestellt habe. Ich verspreche auch noch ein leidlicher Kaffebruder zu werden. Die gute Dortchen hatte mir schon frühe eine schöne Hyacinthe verehrt und darnach kam, wie man sagt, eins zum andern; ich wurde immer mehr beschämt und auch der liebe Gott hatte mir das Geschenk einer guten Gesundheit gegeben (seit drei Jahren war ich auf diesen Tag immer krank), so daß ich den Tag vollkommen vergnügt zugebracht habe. Hätte ich Sie beide

¹⁾ Unleserlich.

doch sehen und mit alter Freundschaft Ihnen die Hand drücken können.

Ich wünschte Sie wären nur einen Nachmittag bei mir. Sie sollten nicht bloß aus dem schönen Porzellan Kaffee trinken, sie sollten auch das Öhlbild von meinem Bruder sehen, das nun fertig ist, wenigstens nahe daran, und das Sie doch nicht ohne Vergnügen betrachten würden. Jetzt hat er das große Öhlbild von der Kurfürstin in rothem Sammt in seinem Zimmer und arbeitet eine Zeichnung darnach, die er dann radiren wird. Auch die Princeßin Marie hat er ein medaillon gezeichnet für die Meininger welche eine Medaille wollen schlagen lassen.

Canitz¹⁾ hat mir den zweiten Theil seines Buchs geschickt und einen langen Brief. Der kleine Fritz, der hübsche Junge, ist sterbenskrank gewesen am Scharlachfieber, nun aber wieder außer Gefahr. Was er von Ruhl²⁾ und dessen Arbeiten schreibt läßt mich vermuthen daß er es dort wie hier treibt. Das Buch gefällt mir so sehr, wie der erste Band, oder eigentlich noch mehr, es ist noch lebendiger und freier geschrieben, es sey, daß der Gegenstand uns näher liegt, oder er sich während der Arbeit selbst noch mehr ausgebildet hat. Offenbar treibt ihn sein Geist über die gesteckten Gränzen, zu critischer Betrachtung der allgemeinen Geschichte. Sehr gut, sicher und charakteristisch weiß er Wendepuncte zu fassen und herauszuheben. Gelernt hat er das von niemand, es ist sein eigenthümlicher Geist. Was mich noch besonders erfreut, eigentlich erquickt, ist die Weisheit der Betrachtung, die Gerechtigkeit, die einem jeden wird, ohne welche die Geschichte nicht bloß das kleinliche des Parteiwesens an sich trägt, sondern auch, mir wenigstens, einen peinlichen Eindruck macht. Und doch weiß er recht gut, wie er auch irgendwo bemerkt, was er liebt und was er haßt.

Lesen Sie doch Tieks Novellen, ein paar Bände; sehr unterhaltend, geistreich und auch belehrend über

¹⁾ Karl Ernst Wilhelm Freiherr von Canitz, geb. 1787 in Kassel, preußischer Gesandter und Minister des Auswärtigen, † 1850, war mit Auguste von Schmerfeld aus Kassel verheiratet. Stoll 505, Anm. 2, Steig 473, Hassel a. a. O. 12.

²⁾ Ludwig Sigismund Ruhl, Maler und Freund Ludwig Grimms, 1794—1887. Stoll 12, 86, 220 u. ö. Steig 374, 377 u. ö. Vgl. Ruhl: „Erinnerungen an Jakob und Wilhelm Grimm“ (Mels. 1885).

die Gegenwart. Sie sehen ich gerathe ins Handwerk und rede von Büchern; ich bin noch immer wie sonst, ich bin es aber auch in herzlicher Liebe und Freundschaft zu Ihnen.

Wilhelm Grimm.

[21.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Cassel 19. April 1825.

Liebes Carolinchen, ich schicke Ihnen ein kleines Andenken zu V. Geburtstag diesmal recht früh, damit es gewiß zu rechter Zeit da ist. Ich bin in Ihre Fußtapfen getreten und habe ein brauchbares u. bequemes Buch ausgesucht. Sie können es als Grundlage eines andern Geschenkes auf das Tischchen legen. Ich lege auch die Zeichnungen zu dem Denkmal bei, indem ich glaube, daß die Betrachtung und Beurtheilung derselben in einer ruhigen Stunde ein wohlthätiges u. beruhigendes Geschäft sein wird. Seyn Sie dann so gut, sie wieder an mich oder Henschel zurückzusenden.

Die gute Calenberg¹⁾ ist ietzt meine Nachbarin, sie wohnt für die letzten Tage Zt. ihres Hierseyns bei Fr. v. Malsburg. Es muß ihr doch recht leid gethan haben, aus der Wohnung zu scheiden, in welcher Sie so viele Jahre zugebracht hat. Mir thut auch ihre gänzliche Entfernung von hier leider, als ich mir wohl dachte, ich habe sie nicht sehr oft gesehen, aber ich bin doch gerne manchmal zu ihr gegangen u. immer für ihre aufrichtige und treue Freundschaft in meinem Herzen dankbar gewesen. Und wie oft sind wir vergnügt, selbst lustig gewesen bei ihr, und daß ich dann und wann den Thee zum Fenster hinauspracticierte, war im Grund ein Vergnügen mehr, dagegen hat er mir nicht selten sehr gut geschmeckt. So löst sich ein alter Kreis nach dem andern auf, das steht nicht in unserer Macht, aber eine treue, unverändertē Gesinnung, die können wir uns bewahren und mit dieser schreibe ich Ihnen noch einen Gruß u. küsse Ihnen in Gedanken die Hand.

Wilh. Gr.

¹⁾ Vgl. den 9. Brief. Fräulein von Calenberg, seit 1802 Stiftsdame im adligen Frauenstift Obernkirchen bei Rinteln, war die Freundin des Dichters und Calderonübersetzers Ernst Otto v. d. Malsburg, mit dem sie später nach Dresden zog, wo sie sich an dem Dresdner Liederkreis beteiligte.

[22.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Cassel 10. Septbr. 1825.

Liebes Carolinchen, lassen Sie sich beikommendes weißes Tüchlein so gut als möglich gefallen, ich wünsche doch sehr, daß ein kleines Andenken an einem Tag in Ihren Händen wäre den wir immer gefeiert haben und an welchen ich mit herzlicher und treuer Theilnahme auch aus der Ferne an Sie gedacht haben. Der Himmel hat Ihnen Zeit, wo wir uns gesehen haben, eine große Trauer geschickt, die, wenn auch nicht unerwartet, doch gewiß Ihr Herz schwer getroffen hat. — Alex hat mir viel erzählen müssen während der Zeit, wo er hier war, es war wieder ein Stückchen von der alten Zeit und wir haben fast jeden Nachmittag in der Aue gemeinschaftlich zugebracht. Wie viel hat Gott in wenigen Jahren geändert! wir müssen dies geschehen lassen, wenn unsere Herzen dabei nicht alt werden.

Die Dortchen war bei der Friederikchen in Solz¹⁾. Die Sie mit Ihrem Besuche kurz vorher recht sehr erfreut hatten, und wovon sie erzählt hat. Sie grüßt Sie und den guten Verschuer auf das freundschaftlichste, Das thue ich und mein Bruder Louis auch. Wir haben uns über die guten Nachrichten von seiner Gesundheit, die Frl. Sophie mitgetheilt hat, von Herzen gefreut.

Wilhelm Grimm.

An

Frau v. Verschuer geb. v. Schwertzell

Hochwohlgeb.

zu Fritzlär.

[23.] Herr und Frau von Verschuer
an Wilhelm Grimm.

Fritzlär den 21. Februar 1826.

Glückwunsch zu Wilhelm Grimms Geburtstag
(24. Februar).

[24.] Herr von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlär d. 13. Juny 26.

Dank für das Geburtstagsgeschenk und Rücksendung eines Entwurfs für ein Grabmal seines Vaters mit der Bitte, Henschel den Auftrag zur Ausführung zu erteilen.

¹⁾ Wohl Friederike von Verschuer, die Schwägerin von Karoline von Verschuer. Vgl. den Brief Wilhelminens von Schwertzell vom 20. 8. 1829: „Die Dortchen kann Ihnen, da sie oft in Nentershausen war, die schluchtigte, halb kahle, halb enge, waldige Feldgegend beschreiben“. (Einleitung.)

[25.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Cassel 24. Juli 1826.

Liebes Carolinchen, ich habe neulich, als ich bei Ihnen war, ordentlich mit Rührung gesehen, daß Sie einen alten Flacon von mir noch auf Ihrem Bureau stehen hatten und ihn mehr in Ehren hielten als er verdiente, seyn Sie so gütig diesen dafür, oder wenn Sie wollen Gnade für Recht ergehen lassen, daneben in Gebrauch zu nehmen, der doch wenigstens ein bißchen hübscher ist und den das Lottchen mit seinen kleinen Händen fassen und Ihnen herbei holen kann.

Möge Gott Ihnen zu Ihrem Geburtstag gute Nachrichten von den Abwesenden schicken. Von Wilhelm werden Sie gewiß die besten erhalten, ich habe mich herzlich über sein Wohlseyn gefreut, welches, obichgleich schon gehört hatte, daß er sehr sich gebessert habe, doch meine Erwartung übertraf und mit eine der frohsten Erinnerungen meines Aufenthaltes bei Ihnen ist, der mir durch die Herzlichkeit und Freundschaft, mit der Sie mich aufgenommen, eine rechte Freude in jeder Hinsicht gewesen ist.

Auch von Reutern habe ich fortwährend das beste gehört. Könnte ich doch ein gleiches von der guten Mathilde sagen! ich versichere, daß ich unaufhörlich an Sie denken muß, bald einige Hoffnung habe, bald Sie wieder aufgebe. Eine so liebevolle, engelgute Seele!

Von der Dortchen soll ich die herzlichsten Grüße und Glückwünsche sagen, sie hat so viel Freude an dem kleinen Kind, daß es mich oft rührt. Auch Lotte und Hassenpflug gedenken Ihrer fortwährend auf das freundschaftlichste, und es hat Ihnen leid gethan daß Sie nicht, wie wir, Ihnen neulich begegnet sind. Ich selbst schreibe mit unveränderter und treuer Freundschaft meinen Namen hin

Wilhelm Grimm.

Schreiben Sie doch Wilhelm im nächsten Brief, daß ich seinen Auftrag an Henschel bestens besorgt habe.

[26.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Willingshausen d. 30. July 1826.

Dank für die Geburtstagsgabe. Herr von Verschuer ist zu einer Badekur in Baden-Baden, Mathilde von Schwertzell auf dem Weg zur Besserung.

[27.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

[Cassel, Frühjahr 1827.]

Liebes Carolinchen.

Aus dem schönen Glas, das ich auf meinen Geburtstag erhielt, habe ich Mittag auf Ihr beiderseitiges Wohl mit den Gedanken herzlicher Freundschaft getrunken. Möchten auch meine Wünsche für Sie in Erfüllung gehen! Das Glas hat hernach noch paradiert u. ist von jedermann sehr schön u. alterthümlich gefunden worden. Ich habe sonst lauter Geschenke zu meiner Besserung erhalten, von der guten Minchen ein paar Salzfüßer, um etwas gescheideres zu sprechen, von meinem Bruder Jacob ein Tintenfaß, um etwas besseres zu schreiben, er mag mit meinen Werken unzufrieden seyn, von der Calenberg eine Studierlampe, um besser zu sehen u. von der Malsburg einen Geldbeutel, um mehr Geld einzunehmen. Wahrscheinlich lauter fromme Wünsche, bis auf die Studierlampe, die ich aber niemals anzünden werde, weil ich bei meiner Astrallampe zehnmal heller sehe.

Ich habe den Geburtstag, ich glaube zum erstenmal, ganz still zugebracht und ohne jemand zu sehen. Wir sind wirklich noch zu traurig über den Verlust des armen Kindes¹⁾. Es hatte sich noch in der Krankheit entwickelt, war so freundlich und gescheidt geworden, das liebe Ding, und mußte im Tod so viel leiden, ich werde das niemals vergessen. Ich bin bald wieder gefaßt, aber in manchen Stunden ietzt trauriger, als im Anfang. Ich war den Tag ohngeachtet, das Schneegestöber, spatziren gegangen und hatte mir einen fremden Weg ausgesucht, wo ich mit mir und meinen Gedanken ganz allein war, ich freute mich dann den Abend für mich zuzubringen, als plötzlich der Feuerlärm und der gewaltige Schein mich wieder auf meinen Posten trieb und ich gegen meinen Willen noch eine Illumination mit ansehen mußte.

Bald nachher und nun seit drei Wochen bin ich an rheumatischen Schmerzen krank gewesen und mehr geplagt worden, als mir billig oder nöthig schien, auch meinem jüngsten Bruder ist es nicht besser ergangen.

¹⁾ Am 15. Mai 1825 war Wilhelm Grimm mit Dortchen Wild im Schmerfeld'schen Gartenhaus getraut worden. Ihr am 3. April 1826 geborner Sohn Jakob war ihnen am 15. Dezember 1826 wieder genommen worden.

Er liegt noch auf dem Sopha und ich habe heute, nach acht Tagen, erst wieder die Feder in die Hand genommen.

Frau v. Malsbg. sehe ich nicht oft, sie kann mit dem besten Willen, das sehe ich wohl, nicht so freundschaftlichen Umgang halten, als sie wohl möchte und da ist denn meine Art, sie ruhig gewähren zu lassen. Sie hat mir schon seit 4 Monaten versichert, so oft sie mich sieht, nächstens würde sie einen Abend kommen, ich nehme es ihr nicht übel, wenn sie es nicht durchsetzen kann und bin doch ebenso freundschaftlich gesinnt; so wie Sie mir es nicht übel nimmt, wenn ich ihr ins Gesicht sage, sie möge sich nur nicht dazu anstrengen.

Hr. Kurschmann aus Berlin¹⁾, der fast immer bei ihr ist, ist ein feiner, anständiger Mann, mit einem angenehmen Organ und angenehmen Wesen, ohne daß er mir in irgend einer Art ausgezeichnet vorkäme; vielleicht ist er es in der Musik.

Lützelrods²⁾ sehe ich mehr, doch nicht oft. Sie haben sich während der Krankheit des Kindes so oft theilnehmend gezeigt. Sie hat sich erboten, in den letzten Tagen, als die Dortchen Tag und Nacht in Angst schwebte, zu kommen und das arme Kind zu nähren. Das hat mich mehr gerührt, als manche andere Versicherung, und ich werde es nie vergessen. Hernach als es todt war, schickten sie ihm einen Kranz von den schönsten Blumen, es lag in seinem Sarg, wie in einem Garten; es war noch so schön worden und jeder Zug hatte sich im Tod veredelt. Ich dachte könnte es nur noch einmal aufblicken, wie würde es sich freuen.

Gott erhalte Ihnen Ihr liebes Lottchen gesund. Wir beide grüßen Euch auf das herzlichste und schenken Sie uns ferner Liebe und Freundschaft

Wilhelm Grimm.

¹⁾ Karl Friedrich Kurschmann, geb. 21. 6. 1805 zu Berlin, † 24. 8. 1841 in Langfuhr, studierte zuerst Jura, ging aber schon 1824 zur Musik über und wurde in Kassel ein Schüler von Hauptmann und Spohr. 1828 wurde in Kassel seine einaktige Oper „Abdul und Erinnieh“ aufgeführt. Seitdem lebte er in Berlin als Liederkomponist und Sänger.

²⁾ General von Lützelrode, sächsischer Gesandter am kurhessischen Hofe, Gönner und Freund der Brüder Grimm, durch dessen Vermittlung die Brüder 1829 eine Berufung nach Leipzig erhalten sollten. Vgl. über ihn Fr. Müller: Kassel seit 70 Jahren (Kassel 1876) I, 159.

[28.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

[Kassel, 26. Juli 1827?]

Liebstes Carolinchen, nehmen Sie die schönsten Glückwünsche zu dem heutigen Tag, die ich mit treuer freundschaftlicher Gesinnung wiederhole, von uns beiden an. Möge Gott Ihnen gewähren, was eine Freude für das ganze Leben zu werden verspricht und mögen Sie ungestört und in frisch gestärkter Gesundheit dieses Glück genießen. Alle Ihre Freunde werden heute diesen Wunsch hegen, ich gehöre gewiß zu denen, welche ihn mit voller und herzlicher Empfindung aussprechen.

Könnte ich ein paar Stunden dieses Tages mit Ihnen beiden verleben, es würde mir eine große Freude seyn; auch dies kleine Geschenk würde ich dann auf eine gute Art unterzubringen suchen. Nehmen Sie es nachsichtig, gütig und freundschaftlich auf, wie Sie es auch mit mir immer gemacht haben,

Wilhelm Grimm.

[29.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

[Fritzlar den ?]

Dank für das „niedliche allerliebste Geschenk“ und die Geburtstagswünsche. Einladung nach Fritzlar. — Da Verschuers 1829 nach Solz zogen und 1823 nach Fritzlar kamen, fällt der Brief in Zeit von 1823—1828.

[30.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

[Kassel den ?]

Wilhelm Grimm will sich an einem Geburtstagsgeschenk für Mathilde von Schwertzell beteiligen und, da die Post morgen nach Fulda abgeht, bittet ihn Karoline von Schwertzell, einen Augenblick zu ihr zu kommen, um das Geschenk in Augenschein zu nehmen. Sollte er Lust haben in das Konzert zu gehn, bittet sie ihn, an ihrer Stelle hinzugehn (falls er nicht abonniert ist), da sie Kopfweh hat. — Da Fritz und Mathilde von Schwertzell von 1821—1826 in Fulda wohnten, und da Wilhelm und Karoline von Verschuer 1823 nach Fritzlar übersiedelten, ist die Datierung des Briefes frühestens 1821, spätestens 1823 anzusetzen.

[31.] Herr von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar den 22. Febr. 28.

Glückwunsch und Übersendung eines Geschenkes für Grimms Geburtstag.

[32.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

[Cassel, Juli 1828.]

Liebstes Carolinchen, nehmen Sie auch dieses Jahr meine Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage mit gewohnter Freundschaft an, sie sind so herzlich als je und von beständiger und treuer Theilnahme für Ihr Wohl und alles, was Sie betrifft, begleitet. Möchten Sie doch beide, wenn diese Zeilen anlangen, so gesund seyn und so heiter, als es nur möglich ist. Ich habe dieses ganze Jahr unter mannigfachen größern und kleinern Sorgen zugebracht. Mein Bruder Jacob leidet seit dem December auf der Brust, das Übel nahm ab und zu, war aber im Anfange Juni auf einem Grad, der mich ängstigte. Ich getraue kaum zu sagen, daß es ietzt besser geht, weil ich mehrmals, wenn ich es glaubte, mich getäuscht sah. Daneben war das liebe Kind in wechselnder Gesundheit; mehrmals war unsere Sorge um sein Leben sehr groß; es ist äußerst lebhaft u. munter u. hat gestern schon den dritten Zahn bekommen. Wie freue ich mich einmal wieder das gute Lottchen u. den kleinen Fritz zu sehen, der sich gewiß seitdem sehr entwickelt hat.

Nehmen Sie beikommende Odeurs, welche alle Wohlgerüche Asiens vereinigen sollen, so auf, wie sie es verdienen.

Die herzlichsten Grüße an den guten Verschuer, versteht sich auch von der Dortchen. Mit unveränderter Freundschaft und Liebe. Ihr Wilh. Grimm.

[33.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar den 30. July 28

Dank für die „so herrlich duftende Gabe“ zu ihrem Geburtstag und Glückwunsch zur Genesung von Wilhelm Grimms Sohn Herman, der schwer erkrankt war (geb. 6. 1. 1828). Bericht über ihre beiden Kinder. „Könnte ich sie Ihnen nur bald einmal wieder zeigen, Sie konnten sich schon voriges Jahr wie unser Fritzchen noch so gar ein kleiner uninteressanter Mensch war so gut mit ihm abgeben, wie würden Sie es jetzt erst, wo er auf allen vieren auf der Erde herumkriegt“. Einladung an Wilhelm Grimm, nach Fritzlar zu kommen.

[34.] Herr von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Fritzlar den 1. August 1828.

Bedankt sich für das Geburtstagsgeschenk und lädt Wilhelm Grimm nach Fritzlar ein. „Mit großem Antheil habe ich schon seit längerer Zeit gehört, daß Ihr Bruder Jacob recht leidend gewesen seyn soll, und daß er sich noch immer nicht ganz wieder erholen kann. — Louis hat ja diesen Sommer eine schöne Reise gemacht! Wir haben bisher von einer Zeit zur Andern vergebens gehofft ihn einmal bei uns eintreten zu sehen und geben die Hoffnung dazu auch noch nicht auf“¹⁾.

[35.] Frau von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Solz den 14. Merz 29.

Verspätete Glückwünsche zu Grimm's Geburtstag und Einladung nach Solz.

[36.] Lotte von Verschuer an Wilhelm Grimm.

Bedankt sich für das Gläschen und das Bonbon.

[37.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Cassel 21. April 1829.

Liebstes Carolinchen, Ihren herzlichen Brief zu meinem Geburtstage würde ich schon längst beantwortet haben, wenn ich nicht seit dieser Zeit an einem so heftigen und abscheulichen Gesichtsschmerz gelitten hätte, der mich zu jedem heitern Geschäft unfähig machte. Leider bin ich noch nicht davon befreit und habe nur manchmal ein par Tage Ruhe, dann kehrt er wieder, auch wohl mit neuer Kraft, zurück. Manchmal dringt er bis in das Gehirn und einigemal habe ich begreifen lernen, wie man vor Schmerz rasend werden kann! Ich hoffe, da andere Mittel nicht anschlagen, auf die bessere Jahreszeit und tröste mich damit, daß ich mich in den warmen Tagen besser befunden habe.

Sie hätten mir kein lieberes Geschenk machen können, als mit dem Andenken an die gute und freundliche Frau von Stahl²⁾. Ich habe das schöne Glas gleich einmal in

¹⁾ Gemeint ist Ludwig Grimms Reise zum Dürerfest nach Nürnberg, über die er in seinen Lebenserinnerungen (Stoll 395 ff.) und in einem Brief an seine Schülerin und Freundin Amalie von Zuydtwyk ausführlich berichtet hat. Im August 1828 kehrte er auf der Fahrt nach Willingshausen für kurze Zeit in Fritzlar ein.

²⁾ Die Witwe des 1804 in Melsungen gestorbenen Hess.-Kasselschen Generalleutnants Jakob von Staal, Charlotte Wilhelmine von Staal, geb. von Schwertzell, geb. 1752, † 1828 in Romershausen (Kr. Ziegenhain).

Gebrauch genommen und es soll bei andern Ehrentagen wieder hervorgeholt werden. Wie würde ich mich freuen, Ihre lieben Kinder einmal wieder zu sehen, das muntere Lottchen steht mir noch auf das lebhafteste vor Augen und wie es ein wenig fror und von dem Vater in den Rock gewickelt wurde, als er mich nach Möllerich zurückbrachte. Meine Liebhaberei an Kindern hat sich an den meinigen noch gestärkt, Hermännchen¹⁾ ist gesund und munter und wächst jeden Tag, laufen kann es schon seit Januar, wo es auf einmal von dem Boden sich erhob und anfang herumzutippeln. Die Zähne hat es fast alle und ohne große Beschwerde erhalten.

Dem lieben Verschuer die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Geburtstage und einen kleinen Leuchter zum Andenken. Ich hoffe er wird die zarte Anspiegelung auf seine Pferdliebhaberei, die darin liegt, nicht übersehen. Möge ihm Gott seine wie mir jedermann versichert, auffallend und schnell gestärkte Gesundheit fortdauernd erhalten.

Auch Dortchen läßt auf das freundschaftlichste und als alte Bekannte Glück wünschen. Heute soll sie mir Seidelbast legen, da die Tinctur, die mir die linke Hälfte des Gesichts roth geschunden hatte, zu nichts half, als daß ich wie ein Bruder der Madame Rausch (?) aussah. Hassenpflug mit den Kindern ist wohl, und hat das, wie ich gar nicht bezweifle, ein paar Monaten auf der Reitbahn zu verdanken, die er sich selbst verschrieben hatte. Wir erwarten täglich die Niederkunft meiner Schwester, und wünschen ihr ein Mädchen und das wird auch wohl ihr eigener Wunsch seyn. Noch einmal die schönsten Glückwünsche, gedenken Sie meiner an diesem Tag mit alter Liebe und Freundschaft.

Wilhelm Grimm.

[38.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Cassel 24. Juli 1829.

Zum 26. Juli, liebstes Carolinchen, die herzlichsten Glückwünsche und die Versicherung unveränderter und treuer Freundschaft. Ich bleibe bei meinem Handwerke, wenn ich Ihnen ein kleines Arbeitskästchen in Gestalt

¹⁾ Vergl. den 33. und 38. Brief.

eines Buches schicke und wenn Sie sich meiner erinnern wollen, so haben sie Veranlassung. Ich hatte gehofft Sie in Willingshausen zu sehen, wohin zu reisen ich mir fest vorgenommen, aber aus mancherlei Gründen bin ich hier festgehalten und ich muß mir die Freude versagen, dagegen denke ich auch im Herbst frei zu seyn. Die Dortchen grüßt Sie beide und die lieben Kinder schönstens, unser Hermännchen¹⁾, war bis vor 4 Wochen sehr gesund, ietzt kränkelt es, wir hoffen bloß an einer Entwicklungskrankheit, aber ich sind (sic!) doch nicht frei von Sorgen. Unter den Congreßleuten ist auch Hr. v. Guaita²⁾ aus Frankfurt, dessen Frau eine Brentano, eine alte Bekannte wir oft sehen und die ein allerliebstes Mädchen von 13 Jahren mitgebracht hat. Sie wohnt neben uns in dem Logis der Frau v. Malsburg, während diese in Schevelingen das Seebad braucht.

Ich küsse und drücke Ihnen in Gedanken die Hand, behalten Sie beide lieb einen alten Freund

Wilh. Grimm.

[39.] Herr und Frau von Verschuer an
Wilhelm Grimm.

Solz d. 13. Dezbr. 1829.

Drücken ihre innige Anteilnahme an der den Brüdern Grimm zuteil gewordenen Zurücksetzung und ihrem Weggang von Kassel aus.

[40.] Wilhelm Grimm an Frau von Verschuer.

Gottingen 23. Juli 1830.

Beinahe hätte ich die Freude gehabt, liebes Carolinchen, Ihnen zu Ihrem Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche in Person zu überbringen, allein ich mußte meine Reise nach Frankfurt, auf welcher ich diesmal Cassel nicht zu berühren gedachte, noch aufschieben, ich sende sie also wieder schriftlich, aber gewiß mit dem lebhaftesten Gefühl, treuer, unveränderter

¹⁾ Vergl. den 33. und 37. Brief.

²⁾ Georg Friedrich von Guaita, deutscher Rechtsgelehrter und Bürgermeister der freien Reichsstadt Frankfurt a. M., geb. 2. 7. 1772, † 30. 3. 1851. Stoll 208.

Freundschaft. Im September aber hoffe ich meinen Plan noch auszuführen und dann richte ich es so ein, daß ich einen Tag bei Ihnen zubringen kann. Wie will ich mich dann an so mancher Erinnerung aus alter Zeit freuen; oft kommt es mir noch jetzt vor, als lebte ich in einem Traum, wenn ich die fremden Menschen, die fremde Stadt und Gegend ansehe. Ohngeachtet mancher widerwärtigen Erinnerung aus Kassel empfinde ich dann doch eine Sehnsucht dahin und wenn ich Abend (!) durch die Straßen von dem Spaziergange zurückgehe, denke ich müßte vor dem Gasthaus mein Wagen stehen und mich wieder nach Haus fahren. Musik entbehre ich hier schmerzlich. Nur Paganini¹⁾ hab ich hier gehört. Der Mensch mit seinen langen, zottichen, um das blasse Gesicht wild hangenden Haaren mit seinem ängstlichen und unheimlichen, geistreichen, anziehenden u. abstoßenden Ausdruck sieht aus wie ein Hexenmeister und ist es auch mit seinem tollen und doch wieder unbeschreiblich rührenden und ergreifenden Spiel. Ich denke der Rattenfänger von Hameln hat auf ähnliche Weise Musik gemacht. Mein Bruder Louis, der ein eigenes Interesse an dem Mann genommen und seine Bekanntschaft gemacht hat, hat ihn dahin gebracht, ihm zu sitzen. Ob es nun wahr ist, er hat aber gerufen, das ist doch einmal ähnlich und hat zur Bekräftigung selbst darunter geschrieben: Nicolo Paganini.

Die Kurfürstin ist mit der Prinzessin Caroline in Nenndorf seit dem 29. v. M. sie hat mir sagen lassen, sie hoffe mich zu sehen, wenn sie auf dem Rückweg hier durchkommen und ich kann nicht sagen, wie ich mich darauf freue. Als ich sie vor 4 Jahren im August sah (ich erinnere mich genau, sie hatte ein maigrünes Kleid an) dachte ich nicht, daß ich sie erst nach so langer Zeit und zwar in Göttingen als ein Hannoveraner wiedersehen würde.

Dortchen, die Sie beide auf das schönste grüßt, ist ziemlich wohl Hermännchen auch, obgleich es eine delicate Natur hat; aber es ist ein feines, liebes Kind, das mich oft durch seine Gedanken und sein Gedächtniß rührt. Der kleine Rudolf²⁾ dagegen ist stark und

¹⁾ Nicolo Paganini, italienischer Violinvirtuos u. Komponist, geb. zu Genua, † 1840 zu Nizza.

²⁾ Wilhelm Grimm's dritter Sohn, welcher 1830 in Göttingen geboren wurde und 1889 als Regierungsrat in Berlin starb.

derb und wächst tüchtig ins Kraut. Wie will ich mich freuen Ihre lieben Kinder wieder einmal zu sehen. Leben Sie bis dahin wohl, liebste Freunde und behalten Sie mich lieb,

Wilhelm Grimm.

Gotting. 24. Jul.

An

Frau v. Verschuer geb. v. Schwertzell

Hochwohlgeboren

frei

zu Solz

bei Sontra

in Kurhessen.

Verzeichnis der Abkürzungen.

- Heidelberg = Deutsche Dichter und Künstler in Escheberg von Paul Heidelberg. Marburg 1913.
- Stengel I/II = Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen (Marburg 1886). Bd. I: Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde, Bd. II: Aktenstücke über die Tätigkeit der Brüder Grimm im hessischen Staatsdienste.
- Stengel III = Briefe der Brüder Grimm an Paul Wigand. Marburg 1910.
- Stoll = Erinnerungen aus meinem Leben. Von Ludwig Emil Grimm, herausg. v. Adolf Stoll. Leipzig 1911.
- Strieder = Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-geschichte. Besorgt von Friedrich Wilhelm Strieder. Kassel 1781 ff. Bd. 1—18.
- Steig = Achim von Arnim und Jakob und Wilhelm Grimm. Stuttgart 1904. Bd. 3 von: Achim von Arnim und die ihm nahe standen, herausg. von Reinhold Steig und Herman Grimm.
- Schoof¹ = Die deutsche Dichtung in Hessen. Studien zu einer hessi-schen Literaturgeschichte. Marburg 1901.
- Schoof² = Briefwechsel der Brüder Grimm mit Ernst Otto von der Malsburg (Halle 1904). Sonderabdruck aus der „Zeitschr. f. deutsche Philologie“, Bd. XXXVI, Heft 2.
- Jgdbr. = Briefwechsel zwischen Jakob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, herausgegeben von Herman Grimm und Gustav Hinrichs (Weimar 1881).
-